

# Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühren betragen für die fünfgespaltene Feilzettel oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgelesen werden.

Nr. 18.

Sonntabend, den 22. Januar 1910.

17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Ruhe vor dem Sturm.

Die Etatsdebatte im Abgeordnetenhaus ist vorüber. Aber eine Klärung der innerpolitischen Situation Preußens ist trotz aller Bemühungen der Sozialdemokraten nicht herbeigeführt, vor allem sind die Absichten, die die Regierung in bezug auf die wichtigste preussische und deutsche Frage, die Reform des Dreiklassenwahlrechts, hegt, nach wie vor in Dunkel gehüllt. Der Redner unserer Fraktion hat sich die denkbar größte Mühe gegeben, aus den Verträgen der Regierung eine Antwort zu entlocken. Vergebens! Der Ministerpräsident Herr von Bethmann-Hollweg hielt es überhaupt nicht der Mühe für wert, im Hause zu erscheinen, und die Ressortminister schwiegen sich wie auf Kommando aus. Ein recht bezeichnendes Schweigen, das darauf schließen läßt, daß die Wahlreform so jämmerlich ist, daß die Mitglieder des preussischen Staatsministeriums nichts darüber zu verlauten wagen, aus Furcht, die Empörung des betroffenen Volkes könnte dann zu hellen Flammen aufsteigern.

Und auch die Sprachen der bürgerlichen Parteien legten eine auffallende Zurückhaltung an den Tag. Der Konservative v. Pappenheim begnügte sich mit der Erklärung, die Erfahrungen der letzten Jahre hätten seine Freunde in dem Widerstand gegen eine Reform des Wahlrechts noch bestärkt, sie würden abwarten, wie die Vorlage der Regierung ansieht, und danach ihre Stellungnahme richten. Abgesehen von der Freikonservativen Freiherr v. Zedlitz, der gleichfalls die Vor schläge der Regierung abwarten will und pathetisch hinzusetzt, seine Partei würde ihre Stellung nach ihrem patriotischen Pflichtbewußtsein nehmen, und sich darin auch nicht beirren lassen durch große Worte oder durch Straßendemonstrationen und ähnliche Dinge, am wenigsten von einer Partei, die durch ihre Resolutionen vom 16. Januar bezeugt habe, daß sie das entscheidende Gewicht der Unfähigkeit des Urteils, der Unreife und anderen Dingen ähnlicher Art beimißt! Schön gebrüllt, Löwe! Aber der edle Delavio, dessen fanatischer Haß gegen die Sozialdemokratie nur allzu erklärlich ist, weil er dieser Partei seinen Sturz verdankt, sollte doch wissen, daß auch die klassenbewußte Arbeiterkategorie sich durch solche Tiraden nicht beirren läßt, sondern unbekümmert darum ihren Weg geht.

Sind so die beiden konservativen Parteien jeder, auch noch so heftigen Reform abhold, so lassen die Nationalliberalen schon eher mit sich reden, sie halten, wie aus Zwischenrufen aus ihren Reihen zu entnehmen ist, trotz der Erfahrungen in Sachen an dem Pluralwahlrecht mit geheimer Abstimmung fest, also an einer Änderung des Wahlrechts, die wir nicht einmal als Abschlagszahlung betrachten können.

Gar kein Verlaß ist auf das Zentrum, das zwar programmatisch die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen verlangt, aber so wenig für die Verwirklichung seiner Forderung tut, daß es sogar diese wichtige Etatsdebatte vorübergehen ließ, ohne die Wahlrechtsfrage auch nur zu berühren. Vielleicht hatte Freiherr v. Zedlitz nicht so ganz unrecht, als er der Vermutung Ausdruck gab, das Zentrum werde als Dank dafür, daß die Konservativen ihm zur Erreichung seiner politischen Machtziele und zum Sturz des Filtriers Bülow verholfen haben, dafür sorgen, daß keine Änderung des Wahlrechts zustande kommt, der die Konservativen nicht zustimmen vermögen.

Lau und pflaumenweich wie immer waren die Freisinnigen. Zwar rühmte sich Herr Dr. Wiemer, die Blockflöte niedergelegt und zur Oppositionstrompete gegriffen zu haben, die seine Freunde kräftig blasen würden, zwar erklärte er, keine großen Hoffnungen auf die angekündigte Wahlrechtsreform setzen zu wollen, aber nirgends in seiner Rede findet sich ein Hinweis darauf, was die Freisinnigen zu tun beabsichtigen, um das Dreiklassenwahlrecht zu stürzen, und auch der zweite Freisinnmann, der tags zuvor durch einen hohen Orden ausgezeichnete Abg. Dr. Bachnick, konnte sich trotz der bekannten Erklärung unserer Fraktion nicht zu dem offenen Bekenntnis von der Notwendigkeit eines wirklichen Wahlrechtskampfes aufraffen. In richtiger Würdigung der Sachlage hatte unser Redner, so schwer es ihm auch gefallen sein mag, getreu der von uns stets befolgten Taktik einem Zusammengehen mit den Freisinnigen zwecks Erringung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes, sofern es ihnen ernst damit ist, das Wort geredet, aber gleichzeitig hinzugefügt, daß die Sozialdemokraten, wenn es den Freisinnigen nicht ernst ist, ohne sie gegen sie den Wahlrechtskampf zu führen entschlossen seien. Diese Erklärung unserer Fraktion, die mehr als bloße Redensart ist, die den unbeeugamen

Willen kund tut, nichts unverfucht zu lassen, um ans Ziel zu gelangen, diese Erklärung war für Herrn Bachnick in den Wind gesprochen, mit keiner Silbe ist er darauf zurückgekommen. Ja, man kann sogar aus seiner Verherrlichung des Bülow-Blocks den Schluß ziehen, daß er sich auch heute noch weit mehr zu den konservativen Wahlrechtsfeinden, als zu den sozialdemokratischen Wahlrechtsfreunden hingezogen fühlt. Ist das der Fall, dann weiß die Sozialdemokratie, woran sie ist, dann wird sie einzig auf ihre eigene Kraft vertrauend den Kampf aufnehmen gegen die offenen und gegen die verkappten Gegner. Aber auch das Bürgerium, soweit es noch demokratisch fühlt und denkt, weiß dann, wer es ist, der der Sozialdemokratie ihren Kampf so ungemein erswert.

Aber noch ein anderes, nicht zu unterschätzendes Symptom, das auch für den Wahlrechtskampf von Bedeutung ist, ist während der Etatsdebatten in Erscheinung getreten: Das Kulturkampfgeschehen des Zentrums. Wenn es eine Partei in Preußen gibt, die keinen Grund zum Klagen hat, deren Wünsche, noch bevor sie ausgesprochen sind, erfüllt werden, so ist es das Zentrum. Daß gerade diese Gesellschaft sich über Zurücksetzung beklagt, daß sie so tut, als sei ein neuer „Kampf gegen Rom“ auf der ganzen Linie entbrannt, gibt denn doch zu denken Anlaß. Das legt die Vermutung nahe, daß das Zentrum durch die Rolle der Märtyrer, in die es sich hineinträumt, die Massen nicht nur über den von ihm bei der Reichsfinanzreform verübten Betrug hinwegzudulden sucht, sondern daß es im Begriff ist, auch bei dem Wahlrechtskampf das Volk zu verraten und zu verkaufen. Da heißt es, auf der Hut sein, die Augen offen zu halten und den Herren auf die Finger zu sehen, auf daß ihre finsternen Pläne scheitern. Ganz besonders in den Zentrumsdomänen erwacht unteren Genossen doppelt und dreifach die Pflicht, die Arbeiter aufzuklären, denn die Furcht vor dem Abfall ihrer Wähler ist das einzige, was diese unsicheren Kantontisten zur Umkehr zwingen könnte. Darum ans Werk, ehe es zu spät ist!

Ginge es nach dem Willen der Landtagsmehrheit und der Regierung, dann würde jetzt über allen Wipfeln Ruhe sein, dann würde sich, solange die Wahlrechtsvorlage nicht eingebracht ist, kein Wälzchen regen. Diesen Gefallen werden wir unseren Gegnern nicht tun. Die Ruhe, die sie herbeiführen, mögen sie haben, aber es soll die Ruhe vor dem Sturme sein. Dafür werden wir sorgen! Wir werden die Massen aufrütteln und anzureizen, wir werden alles aufbieten, damit ein Sturm der Entrüstung im Volke sich erhebt, ein Sturm der Entrüstung über das schmachvolle Verhalten der Landtagsmehrheit sowohl, als auch über die Regierung, die das Volk verhöhnen zu können glaubt, indem sie ihre Absichten verschweigt.

Das preussische Volk ist mündig, es fordert sein Recht, es wird sich nicht länger narren lassen.

## Politische Rundschau

Deutschland.

Reichseisenbahnamt. — Koloniale Nachtragsetats.

Die Freitagssitzung des Reichstages zerfiel in zwei Abschnitte. Im ersten beschäftigte man sich mit dem Reichseisenbahnamt, das nichts zu tun und noch weniger zu sagen hat, da die einzige Reichseisenbahn, die es gibt, nämlich die elsass-lothringische, ihm nicht unterstellt ist; im zweiten Abschnitt beschäftigte man sich mit Ostafrika, dem gelobten Lande aller Siedlungsenthustasteten. Wenn auch, wie gesagt, das Reichseisenbahnamt, das einen neuen Chef mit dem schönen Namen Wackerzapf erhalten hat, nicht viel mehr als eine Studienkommission ist, so gab doch sein Etat einer Reihe Redner Veranlassung, eine mehr oder minder scharfe Kritik an dem buntschekigen und rückständigen deutschen Eisenbahnwesen und an der wenig bundesfreundlichen Manier zu üben, die Bruder Preuß auch hier an den Tag legt. So sprach Genosse Zietlich in einer vortrefflichen Jungferrede über die Benachteiligung der thüringischen Kleinststaaten, Genosse Lehmann über die schädlichen Früchte des Eisenbahnpartikularismus. Der Zentrumsmann Pfeiffer, eine der wenigen inympathischen Erscheinungen seiner Fraktion, amüsierte das Haus durch eine nette humoristische Raucherrede. Der Freisinnige Carstens und sogar der Antisemit Bindewald charakterisierten den Ausschluß sozialdemokratischer Zeitungen von den Bahnhöfen als das, was er ist, nämlich als eine Maßregel von ebenso großer Kleinlichkeit und Gehässigkeit wie völliger Zwecklosigkeit. Bindewald benutzte gleichzeitig die Gelegenheit, mit einer anerkennenswerten unzweideutigen Entschiedenheit Herrn Brühl von seinen Ruckschöpfen abzuschütteln. Die Kolonialen Nachtragsetats, die nunmehr herankamen, gaben Veranlassung zu einer nicht sehr langen, aber sehr lebhaften kolonialpolitischen Debatte, in deren Verlauf Genosse Ledebour in

der ihn auszeichnenden temperamentvollen Art die Konquistadorenpolitik der Liebert und Arning abfertigte. Das Zentrum, für das Herr Erzberger sprach, trug wieder einmal auf beiden Schultern. Ein gefamibürgerlicher Hurraßblock bewilligte die für ostafrikanische Eisenbahnbauten geforderte Summe. In der am nächsten Dienstag stattfindenden Sitzung wird man sich mit weiteren Etats für unsere teuren Kolonien befassen und, falls dann noch Zeit ist, zum Etat unseres herrlichen Kriegsheeres übergehen.

Aus der Budgetkommission.

Die Budgetkommission des Reichstages setzte die Beratung über den Etat für Südwestafrika fort. Die eingenommen Einnahmen aus Steuern sind mit 713 000 gegen 602 000 Mk. im Vorjahre eingestellt. Bei den hierin enthaltenen Steuern auf Spirituosen ist der Vorschlag von 100 000 Mk. auf 250 000 Mk. und zwar bei der Biersteuer von 40 000 auf 60 000 Mk. erhöht. Bei der Branntweinsteuer wird ein Rückgang von 120 000 auf 100 000 Mk. angenommen. — Der Reichszuschuß ist mit 9 Millionen eingestellt. Ein Antrag des Zentrums verlangt:

1. die Regierung solle unverzüglich Anordnungen treffen, daß den Gemeinden in Südwestafrika genügend Land auch für die zukünftige Entwicklung vorbehalten bleibe,
2. Erlassung eines Kommunal-Steuergesetzes, durch welches den Gemeinden ausreichende Steuerquellen zur Verfügung gestellt werden. Dieser Antrag wurde angenommen.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte gestern die Beratung über die Interpellation wegen der Beamtenmäßregulierung in Kattowitz fort. Der Ministerpräsident wählte wiederum den Verhandlungen bei. Seine Anwesenheit — bekanntlich hat er im Reichstage bei Beratung desselben Gegenstandes gelehrt — gab unserem Genossen Liebknecht, der nach Fischbeck zu Worte kam, Gelegenheit, die Bevorzugung des Dreiklassenparlamentes gegenüber dem Reichstage in das gebührende Licht zu stellen und das eigenartige Verhalten des Reichskanzlers einer scharfen Kritik zu unterziehen. Im übrigen begnügte sich Liebknecht nicht damit, lediglich die Beamtenmäßregulierung zu besprechen, er ließ vielmehr unter steigender Unruhe die ganze Polenpolitik der Regierung und namentlich die Spigelmirtschaft in Polen Revue passieren. Auch am Ministerische machte sich eine gewisse Nervosität bemerkbar. Genosse Liebknecht wurde durch einen Ordnungsruß ausgezeichnet. Der Ministerpräsident ließ sich von einigen Geheimräten über verschiedene von Liebknecht berührte Tatsachen, die ihm anscheinend unbekannt waren, in aller Eile Bericht erstatten.

Eine kassierte Wahl.

Die Wahlsprüngskommission des Reichstages trat am Freitag in die Prüfung der Wahl des Abg. Kleve-Wolfenbüttel-Helmstedt ein. Die Wahl war an die Kommission zurückverwiesen worden, um noch einmal zu prüfen, ob eine amtliche Kandidatur vorliege. Nach eingehender, abermaliger Prüfung kam die Kommission zu dem Beschluß, eine amtliche Kandidatur liege vor. Dieser Beschluß wurde mit 7 gegen 6 Stimmen gefaßt und darauf die Ungültigkeitserklärung der Wahl mit allen gegen 4 Stimmen beschlossen.

Der Nationalliberale Kleve wurde in der Nachwahl im Wahlkreise Wolfenbüttel-Helmstedt gewählt. Im ersten Wahlgang (11. Sept. 1908) erhielt er 11 422, Genosse Rieke-Braunschweig 7190 und Debedind (Wesfe) 5912 Stimmen. In der Stichwahl (22. Sept.) siegte Kleve mit 15 427 gegen 8894 Stimmen, die auf Genossen Rieke entfielen.

Die Kriegsbege des Generals Reim.

Der bekannte Flottenvereinsgeneral Reim, der nach den Reichstagswahlen ziemlich ruhig geworden ist, macht wieder einmal die Öffentlichkeit von sich reden. Vor der Ortsgruppe Jena des deutschen Flottenvereins hat er am 18. Januar eine Rede gehalten, in der er behauptet, im Auslande habe man den Eindruck, als wolle die deutsche Diplomatie auf Filzphantasien durch die Welt gehen. Es müßte wieder ein energischer Ton angeschlagen werden, denn der Ton mache die Musik. Das deutsche Volk bezahle seine Vertreter im Auslande nicht dafür, daß die Deutschen im Auslande vernachlässigt und an die Wand gedrückt werden. Wenn jemand behauptet, in Zukunft würde es keine Kriege mehr geben, so sei er reif für das Strassenhaus. Mit aller Deutlichkeit wies der General darauf hin, daß für einen Krieg zunächst England in Frage komme. Derartige Äußerungen von persönlich völlig unverantwortlichen Leuten machen zwar in Deutschland, wo man diese Leute kennt, wenig Eindruck; im Auslande aber, wo man geneigt ist, einem Manne in der Stellung des Generals

Kein Bedeutung beizumessen, werden seine Worte ihre Wirkung nicht verfehlen. Es wäre viel besser, wenn die Reichsregierung, anstatt eine Nadelstichpolitik gegen Sozialdemokraten, Polen und andere „Reichsfeinde“ zu treiben, einmal der unverantwortlichen Hege der alldeutsch-chauvinistischen Gruppe entgegenzutreten wolle.

### Die Ingnade des Grafen Thiele-Winkler.

Dem bekannten ober-schlesischen Grubenmagnaten Grafen Thiele-Winkler war von einem Kattowitzer Blatt vorgeworfen worden, daß er Grundbesitz in polnische Hände gelangen lassen. Der Graf vermutete als Verfasser des Artikels jedenfalls einen schändlichen Beamten, denn er schrieb dem Kattowitzer Bürgermeister folgenden Brief:

„Herrn Ersten Bürgermeister Wohlmann! Die mir zuverlässig bekannt gewordenen Tatsachen über die Antorschaft der Artikel in der „Schlesischen Zeitung“ geben mir Veranlassung, meine Beziehungen zur Stadt Kattowitz, die meinem Vater und mir so viele Wohlthaten verdankt, abzubrechen. Ich betone, daß ich es ein für allemal ablehne, mich bei Sr. Majestät für eine Garnison in Kattowitz noch weiterhin zu verwenden.“

gez. Thiele.

Der Herr Graf, der die Verwaltung seiner Gruben bereits nach einem anderen Orte verlegt hat, ist mindestens zweihundert Jahre zu spät auf die Welt gekommen, jetzt hat der Abbruch der Beziehungen des Grafen zu der Stadt nicht mehr viel Bedeutung. Höchstens daß man den Dünkel bewundern kann, der dem Geldadel nicht minder eigen ist, als wie dem Geburtsadel. Von Interesse ist noch die Erklärung, daß der hochmögliche Herr Graf sich beim Kaiser ferner nicht mehr darum verwenden werde, daß Kattowitz eine Garnison bekomme. Truppenverlegungen werden stets mit strategischen Rücksichten und Notwendigkeiten begründet. Nach der Erklärung des Grafen muß man annehmen, daß auch die persönlichen Wünsche irgend eines Grafen zu Truppenverlegungen führen können. Natürlich auf Kosten der Steuerzahler, die nichts zu sagen haben.

### Vom Cochin-Schwein.

Die Versuche bei Schweinen mit der Fütterung von mit Cochin gefärbter Gerste, die auf Veranlassung des Reichsjagdambtes veranstaltet wurden, haben zum Teil ergeben, daß der Magen und die Eingeweide rötliche Färbung zeigten. Deshalb hat das Reichsjagdamt an die Behörden eine Verfügung erlassen, wonach nur mit 1 Prozent Cochin gefärbte Gerste zur Fütterung benutzt werden darf. — Ob dadurch eine Besserung erzielt wird, ist mindestens sehr fraglich.

### Nadelstichpolitik.

Die Stadt Köln entzog den Arbeitern die Benutzung der städtischen Turnhallen, die ihnen seit zehn Jahren zur Verfügung gestanden haben. Gründe für diese Maßregel wurden nicht angegeben.

### Reffizenzierung eines antisemitischen Richters.

Der Landgerichtsdirektor Menz in Dresden, der in einem von ihm gefälligen Urteile die Juden ganz allgemein wucherischer Neigungen bezichtigt hatte, ist verlegt worden.

### Evangelische Arbeiter gegen die Nationalliberalen.

Der Verband rheinisch-westfälischer Arbeitervereine veröffentlicht eine scharfe Kundgebung gegen die Nationalliberalen. Das nationalliberale Wahlkomitee Dortmund hatte an eine Anzahl Vorstandsmitglieder evangelischer Arbeitervereine zwei Schreiben gerichtet, in denen die Haltung dieser Vereine scharf kritisiert wurde. Der Verbandsausschuß erklärt nun dazu:

Das nationalliberale Wahlkomitee hat diese Schriftsätze der Beachtung empfohlen, also den Versuch gemacht, sich in die inneren Angelegenheiten des Verbandes evangelischer Arbeitervereine zu mischen, so daß dadurch Zwietracht in die Vereine getragen wäre. Wir weisen dieses Vorgehen des nationalliberalen Wahlkomitees auf das bestimmteste zurück, konstatieren, daß für die in den vorerwähnten Briefen ausgesprochenen und vom nationalliberalen Wahlkomitee aufgenommenen Behauptungen gar kein Beweis erbracht ist, und überlassen das Urteil über ein derartiges Vorgehen einer politischen Parteiorganisation der Öffentlichkeit.

Die Nationalliberalen tragen sich mit der Aussicht, das ganze Ruhrgebiet zu erobern, die Art, wie sie diesen Eroberungszug einleiten, berechtigt unsere Parteigenossen zu den besten Hoffnungen.

### Ein Urteil über den Wahlfonds der Scharfmacher.

Im konservativen „Reichsboten“ finden wir dieses Urteil über den Wahlfonds der Scharfmacher:

„Die Großindustrie, welche bekanntlich in ihrer Umgebung nur noch sehr wenig Anhänger, sondern eine große Mehrheit von Sozialdemokraten hat, jedoch diese Wahlkreise fast alle im Reichstage von sozialdemokratischen Arbeitern vertreten sind, will jetzt durch Geld erziehen, was ihr an natürlichem Einfluß fehlt. Sie will einen großen Wahlfonds bilden, der bei den Wahlen seine Wirkung tun, d. h. durch Geldgeben, Agitationsschriften, Freibriefe und ähnliche Mittel die Wähler für die Wahl von Abgeordneten gewinnen will, die von den Industriellen aufgestellt sind.“

Daß das prägnante Bestreben diesen Umstand zu einem Angriff gegen das Reichstagswahlrecht verwendet, ist nicht weiter verwunderlich. Nur wird dabei übersehen, daß das preussische Verfassungsverfahren die politische Korruption noch weit mehr ermöglicht.

### Der Stand der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen.

Vor kurzem hat Präsident Laft eine Kundgebung erlassen, durch welche mehreren Staaten die Minimallieferungen des neuen amerikanischen Tarifs angebilligt wurden; Deutschland war nicht darunter. In Washington wird halbamtlich erklärt, Amerika verlange nur die volle Reichsregulierung; falls Deutschland diese gewähre, erhalte es gleichfalls den Minimaltarif. Der deutsche Gesandte hatte darüber eine längere Unterredung mit dem Staatssekretär Knox. Der Botschafter hat Amerika Ingegnung im Handelsvertrage an, dafür wolle Amerika Deutschland den Minimaltarif bewilligen. Knox besteht auf den bekannten Fleischkonzessionen, Judenhandelspolitischen Prä-

gen haben sich in den letzten Tagen einige angesehene amerikanische Blätter geäußert. „Evening Post“ schreibt: „Jedermann muß hoffen, daß die Ausschließung Deutschlands und Frankreichs aus der Liste der Länder, die mit Amerika in Tarifverträgen leben, nur vorübergehend sein wird. Ein Zollkrieg mit Deutschland oder Frankreich würde die verheerendsten Folgen haben... Auf beiden Seiten ist nur der Geist vernünftiger Nachgiebigkeit notwendig, um ein gutes Einvernehmen herbeizuführen.“ „Stabe“ hebt die Bedeutung des Handelsverkehrs mit Deutschland und die durch einen event. deutsch-amerikanischen Zollkrieg hervorgerufene Kalamität hervor. Es sei ein Glück für beide Länder, daß Laft kein Tarifrümmler sei; es könne nicht stark genug wiederholt werden, daß kein antideutsches Gefühl in Amerika und keine Neigung vorhanden sei, Deutschland unterschiedlich zu behandeln.

### Dänemark.

Ein Sieg des Ministeriums. Die im ganzen Lande mit großer Spannung entgegesehene Interpellation der liberalen Parteien wegen eines angeblich gegen die Verfassung verstoßenden Erlasses des Kultusministers, den man als Mittel zum Sturz des jetzigen radikalen Ministeriums benutzen wollte, kam am Mittwoch im Folkething zur Verhandlung. Aber die Interpellation nahm einen völlig „programmwidrigen“ Verlauf; denn sie führte nicht nur nicht zu dem erwünschten Ziel, sondern die Interpellanten holten sich trotz der für sie so günstigen Situation eine so totale Niederlage, wie man es zur Überraschung aller politischen Kreise nicht für möglich gehalten hätte. Das Ministerium hat gegen alle Erwartung einen vollen Sieg über die Liberalen errungen, und das hat es einzig und allein der Sozialdemokratie zu danken. Am Mittwoch früh, am Tage der Interpellation, brachte unser Kopenhagener Parteiorgan in einem langen Artikel Entwürfen, was die Liberalen und besonders S. E. Christensen mit ihrer Interpellation bezweckten: nämlich nichts weniger, als nach Beseitigung des jetzigen Ministeriums Christensen wieder an die Spitze der Regierung zu bringen, dessen erste Handlung dann sei, der gegen ihn schwebenden Reichsgerichtsanklage den Hals umzubringen. Das schlug ein! Die Konservativen, die sich vorher bereit erklärten, mitzuhelfen am Sturz des Ministeriums, zogen sich daraufhin noch schnell zurück, ebenso einige ausländische Liberale, die es nicht verantworten wollten, daß ein so deutlich gezeichneter Mann, wie Christensen, wieder an die Spitze der Regierung kommen sollte. So verließ denn die Interpellation kläglich und die Resolution, die Christensen vorlegte, redet auch mit keinem Wort von einer Verfassungsverletzung, sondern wünscht nur, daß an Stelle des ministeriellen Erlasses bald ein vom Reichstag genehmigtes Gesetz treten solle. Da dies nun der Wille der Regierung von vornherein war, so konnte sie sich mit der Resolution einverstanden erklären, die dann auch einstimmig angenommen wurde. Der erste Versuch, das verhasste Ministerium loszuwerden, ist also kläglich gescheitert, aber daß die Liberalen sich mit dieser Niederlage bescheiden werden, ist nicht zu erwarten. Sie wollen wieder zur Macht gelangen, und um dies zu erreichen, ist ihnen jedes Mittel recht. Unglaublich schnell ist es mit dem Liberalismus in Dänemark bergab gegangen, eine Folge des permanenten Volksverrats. Noch vor zwei Jahren beherrschten die Liberalen das Parlament und die Öffentlichkeit unbeschränkt, und jedes Wort ihres Führers Christensen galt als Evangelium. Heute ist der Einfluß sehr beschränkt und die nächsten Wahlen werden ihn völlig hinwegjagen.

### Frankreich.

Die Altersversicherung vor dem Senat. Der Senat nahm mehrere Artikel des Gesetzesentwurfes über die Altersversicherung an und setzte insbesondere fest, daß die in Frankreich wohnenden ausländischen Arbeiter im Hinblick auf das Altersversicherungsgesetz den gleichen Bestimmungen unterworfen werden sollen wie die Franzosen. Die ausländischen Arbeiter werden außerordentliche Zuwendungen genießen, die aus den Beiträgen ihrer Arbeitgeber und aus Budgetüberschüssen herrühren.

### Serbien.

Der Ministerpräsident. Der Ministerrat, der sich Donnerstag mit den jüngsten Affären des Prinzen Georg beschäftigte, beschloß nach langer, erregter Debatte, vom König zu verlangen, daß der Prinz Georg aller Rechte als Mitglied des königlichen Hauses verlustig erklärt würde, da dies die einzige Möglichkeit sei, ihn unangenehm zu machen. Nach anderen Meinungen in der prinzipielle Küpel nach einem Ort der Provinz als Regimentskommandeur verlegt worden. Dort wird er wohl bald wieder von sich reden machen.

### England.

Londoner Wahlbilder. Keine Parlamentswahl seit 1832 hat wohl das englische Volk so aufgerüttelt wie die jetzige. Alle Geschäfte scheinen zu stocken. Am Abend, wenn die Wahlergebnisse einlaufen, strömt alles Volk nach dem Zentrum Londons, wo sich vor den Kinematographen in den Straßen und auf den Plätzen kaum zu beschreibende Szenen abspielen. Auf dem Trafalgar Square, im Strand, in Aldwych, Kingsway und Fleet Street, überall haben die großen Londoner Tagesblätter Apparate aufgestellt, die die Wahlergebnisse, Karikaturen und Lichtbilder einer großen leinwand Leinwand zeigen. Vor einer Station der liberalen „Daily Chronicle“ ging es letzten Sonnabend besonders lebhaft zu. Diese Zeitung kündete einen einläufigen konservativen Sieg immer mit einem roten Lichtschein, einen Sieg der Liberalen oder der Arbeiterpartei hingegen mit einem blauen Lichtschein an. Die hier zahlreich versammelten liberalen Parteigänger empfingen nun jeden roten Lichtschein mit einem wahren Indiarergeruch, während der blaue Schein der liberalen Hoffnung von Hurraufen begrüßt wurde, die den Erdboden erbeben ließen. Einige hatten Schecken mitgebracht, andere Kindertrumpeten, mit welchen Martinstromenten sie den allgemeinen Kadav erhehnten. Hinter dem Scheinwerfer der „Daily Chronicle“ sah ein geschickter Karikaturzeichner, der mit seinen witzigen Einwürfen die nach Laufenden zählende Menge in den Panzen amüsierte. Nach einigen

liberalen Siegen erschien zum Beispiel eine Zeichnung, die den Titel „Zusammenbruch“ führte. Ein Lord war durchs Eis gebrochen und nur die Herzogskrone schwamm noch auf dem Wasser. Dann erschien wieder eine Herzogskrone, die jetzt als das Sinnbild der Lords gilt, die die Aufschrift trug „Großer Ausverkauf!“ Das auf die Leinwand geworfene Bildnis Lloyd Georges begriffte die Menge mit dem bekannten Liebes: „For he's a jolly good fellow“. Ein junger Mann, offenbar ein Walfiser, der neben mir stand, rief alle paar Minuten zu einer Gruppe Konservativer hinüber: „Wie stehts nun mit der deutschen Gefahr?“ Dann erschien eine Karikatur Balfours, der große Tränen weinte und seufzte: Schrecklich! Schrecklich! Von London hatten die Konservativen bessere Resultate erhofft. Als nun die ersten Londoner Resultate einliefen, nach denen die Liberalen in der Metropole gar nicht schlecht abge schnitten hatten, kannte der Jubel der hier versammelten Liberalen Menge keine Grenzen. „Gutes altes London!“ schallte es aus tausend Kehlen. Der Schläger des Karikaturenzeichners war ein Bild, das einen jungen reichen Gecken darstellte, der heulend ausrief: „Ich werd' es der Mama sagen!“ So ging es den ganzen Abend bis 1 Uhr nachts. Hier die Hurraufe der konservativen Herren und Ladyburyschen, drüben die lauterer Rufe der liberalen Arbeiter Londons, bis das Programm erschöpft war und jeder-mann seine müden Beine und eiskalten Füße nach Hause schleppte.

Neue Wahlergebnisse. Aus London wird unterm gestrigen Datum gemeldet: Bisher haben die Unionisten neun liberale Sitze erobert. Sie jubelieren besonders über die Niederlage der beiden Minister Pease und Russell. In dem Wahlkreis Bootle wählte wieder eine Dame einen Unionisten. In dem Londoner Bezirk Wimbledon gab der zweifährige Robert Agnew unter stürmischen Beifall der beauftragten Volksmenge seine Stimme ab. Sein Vater hatte ihn zur Wahlurne getragen. Beide waren in der Wählerliste verzeichnet. Minister Burns erklärte in einer Versammlung, die Liberalen hätten den Fehler begangen, zu wenig für den Freihandel und zu viel für das Budget zu sprechen.

Die heutigen Wahlergebnisse zeigen eine ebenso günstige Tendenz für die Unionisten wie die gestrigen. In Schottland errangen die Unionisten heute einen unerwarteten Sieg, da der Unionist Tullibardine gewählt wurde. Sie gewinnen damit den dritten Sitz in Schottland. Die Wahlsiege der Unionisten in den Grafschaften werden besonders der Abstimmung der Landbevölkerung zugeschrieben. Bis 5 Uhr nachmittags hatten die Unionisten 81, die Anhänger der Regierungspartei 10 Sitze erobert. Der liberale Einseitiger Pease ist in Saffron-Walden (Essex) dem Unionisten Proby unterlegen. Pease erhielt 4011, Proby 4283 Stimmen. Der liberale Führer mußte von Polizeibeamten nach seiner Wohnung geleitet werden, während der siegreiche Unionist, auf einen Stuhl gesetzt, in feierlichem Zuge durch die Stadt getragen wurde. Die Universität London wählte den Unionisten Sir Philipp Magnus mit 2625 Stimmen, der den Liberalen Sir West Regdaway mit 1928 Stimmen besiegte. Der bisherige Vertreter der Universität war ebenfalls ein Unionist. Bei der Wahl in Colne Valley (Yorkshire) erhielten Lead (Liberal) 4741, Bond Carpenter (Unionist) 3750, Grayson (Sozialist) 3149 Stimmen. Der bisherige Inhaber des Mandats war Genosse Grayson. 10 1/2 Uhr abends, bisher sind im ganzen gewählt: 182 Unionisten, 151 Liberale, 31 Mitglieder der Arbeiterpartei und 58 Nationalisten.

### Amerika.

Die Annexion Spitzbergens durch die Amerikaner. Nachdem der Senat die Bill betreffend die Annexion Spitzbergens angenommen hat, überwies das Auslandskomitee des Repräsentantenhauses die Frage dem Unterausschuß. Mehrere Amerikaner betreiben dort eine Kohlen-Kompagnie, in deren Gruben hunderte Arbeiter beschäftigt sind. Früher gehörten die Kohlengruben Norwegen. Die Bill stützt sich auf das Bundesgesetz, demzufolge herrenloses Land annektiert werden kann, sofern Amerikaner dort Bergwerke besitzen.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 22. Januar.

Achtung, Stuckatureur und Hilfsarbeiter! Wegen Differenzen ist die Firma Fr. Faber, Lübeck, für Stuckatureur und Hilfsarbeiter gelverrt.

Achtung, Maurer und Bauhilfsarbeiter! über die Bauten der Firma Lorkuhl in Rükning (Zwischenmeister Müdel und Behrens) ist die Sperre aufgehängt worden. Kein organisierter Maurer und Bauhilfsarbeiter darf dort Arbeit annehmen.

Vortragskurse für Arbeiter. Gestern abend wurde im Gewerkschaftshaus vom Genossen Kühle der sechste Vortrag im Zyklus über die „Entwicklungsstufen des Wirtschaftslebens“ gehalten. Die sehr zahlreich erschienenen Zuhörerinnen und Zuhörer spendeten dem Redner für seine interessanten Ausführungen lebhaften Beifall. Am Dienstag findet der siebente und vorletzte Vortragsabend statt, auf den wir schon jetzt aufmerksam machen wollen.

Bevölkerungsbewegung in der Stadt Lübeck im Jahr 1909. Nach der Zusammenstellung des Statistischen Amtes betrug die Zahl der

	Summe	1908	1909	1908
Geburten	43	30	5,27	3,67
davon Totgeburt	167	220	20,46	26,94
Esterbefälle	3	7	0,37	0,86
	142	127	17,99	15,55

Unter den Geburten waren 18 oder 9,8 Proz. unehelich, im Vorjahr 25 oder 11,4 Proz. Die Zahl der Geborenen einschließlich der Totgeborenen dagegen um 11 zu 22, während er im Vorjahr sich auf 85 belief. Das Ergebnis des Dezembers ist also den e n t b a r u n g u n g u n g nicht nur im Verhältnis zu den vorausgegangenen 11 Monaten des Jahres 1909, sondern auch schlechter als das Dezemberergebnis der letzten 14 Jahre. Von den Verstorbenen einschließlich der Totgeborenen waren 98 (1908: 84) weniger als 1 Jahr alt, dagegen 20 (1908: 28) über 70 Jahre alt. Die Todesursache bildete in 20 Fällen Krebs, diese heimtückische Krankheit scheint immer mehr Boden zu gewinnen, in 14 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, insbesondere des Herzens, in 11 Fällen Magen- und Darmkatarrh und angeborene Lebensschwäche usw. Anstefend

Krankheiten führten in 10 Fällen den Tod herbei, darunter Diphtherie dreimal, Masern und Keuchhusten je zweimal. Gemitteltem Todesstarben 6 Personen, davon 3 durch Selbstmord. Im Laufe des Jahres 1909 wurden insgesamt 799 (1908: 896) Geburten, 2539 (2717) Geburten und 1527 (1645) Sterbefälle registriert, die natürliche Bevölkerungszunahme betrug also 1032 (1908: 1072) Personen. Zum Schluss sei noch bemerkt, daß die Monatsberichte des Statistischen Amtes in anderer, erweiterter Form erscheinen werden.

**Arbeiterreville.** Auf den Lubeca-Werken hatte gestern mittags 12 Uhr der Stutzer Wilh. Schröder das Unglück, sich ein Knie des rechten Beines abzuknallen. Ein Kollege des Verletzten brachte diesen zum Arzt, der ihn einen Verband anlegte.

**Aus dem Gerichtssaal.** Schöffe J. J. Schöffe richt. Eine früher hier in Hamburg wohnhafte Ehefrau K. hatte sich dem „Wahrsagereberuf“ zugewandt und denjenigen, die nicht alle werden, aus den Handlinien ihr Schicksal gedeutet. Trotzdem die Angeklagte behauptet, nach wissenschaftlichen Unterlagen ihr zweifelhaftes Gewerbe anzuknüpfen, wurde sie wegen groben Unfugs zu 20 Mk. Geldstrafe ev. 5 Tagen Haft verurteilt. Der Handlungsgeselle K. muß 10 Mk. bleiben, weil er eine schon früher gelöste Haftstrafe der Markbahn noch einmal zu einer Fahrt benutzte. Das wird ihm als Betrugsversuch angerechnet, trotzdem er sich mit Trunkenheit entschuldigt. — Einer Arbeiterin in der Invalidenversicherungsbeträge abgezogen, aber die Marken nicht geklebt hat der Gattin T. in Renfeld. — J. J. Schöffe richt. Strafe oder drei Tage Haft ist die Folge dieser Unterlassung. — Beim Betteln einen überzieher gestohlen hat der Arbeiter W. Dafür erhielt er zwei Wochen Haft und einen Monat Gefängnis. — Glimpflich davon gekommen ist der Arbeiter W. von hier. Als Kassierer eines Sportclubs unterschlug er 288,30 Mk. Mit einem Monat Gefängnis muß er diese Tat büßen. — Der Lampenanwinder S. wollte die Frau F., die ihm eine Zeitlang den Haushalt führte, als Ehegattin nehmen. Weil sie jedoch dieser Freude nicht teilhaftig werden wollte, sandte ihr der verheiratete Liebhaber einige „blaue Notizen“ nach, die aber in der Tür stecken blieben. Sich selbst verurteilte er darauf in die selbigen Gefilde zu befördern; des Schicksals Tücke aber beschloß es anders. Zu seiner schweren Verletzung muß er noch 6 Monate Gefängnis abtun. — Strafkammer. — Zweimal verurteilt und dann freigesprochen wurde das Dienstmädchen M., welches bei einer Herrschaft in Rotensande bedient war und dort Geld gestohlen haben sollte. Es wurde zwar in ihrer Kommode, in einem Schuh versteckt, Geld vorgefunden, aber das Mädchen bestritt den Diebstahl und behauptete, daß das Geld ihr hingelegt worden sei. Der Gendarm behauptete, das Mädchen habe von dem Vorhandensein des Geldes gewußt, ehe er es gefunden und berief sich 14 Tage nachher in einem ergänzenden Bericht an den Amtsanwalt auf einen diesbezüglichen Anspruch, den das Mädchen gemacht haben sollte. Trotzdem das Mädchen fortwährend die Unschuld beteuerte, wurde es vom Gültner Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, und die Lübecker Strafkammer erhöhte im Revisionsurteil das Strafmaß auf 6 Wochen. Im Wiederaufnahmeverfahren sehen die als Belastungsgewinn in den ersten Prozessen angeordnete St. — ein Mägdchen der Angeklagten — des Diebstahls verdächtig. Auch mußte anerkannt werden, daß der Gegenausbericht des Gendarms sehr wohl unter subjektiven Gesichtspunkten entfallen sein konnte; jedenfalls sei es auffällig, daß er den Ausruf der Angeklagten, wenn er tatsächlich vor der Entdeckung des Geldes durch ihn fiel, nicht sofort benutzte, um dem Mädchen die Tat auf den Kopf zu schlagen. Der Beamte blieb bei seiner Darstellung, vermochte sich auch nicht davon zu überzeugen, daß er von menschenlichem Hirn wahr sei. Die Beweisaufnahme ergab ferner, daß das Mägdchen St. Anfang Mai, als bereits Geldbeträge im Hause bemerkt wurden, im Besitze von 20 Mk. war, über deren Erwerb sie nachweislich falsche Angaben machte, sich auch unsäglich zeigte, die eingetretene Widersprüche aufzuklären. Auch konnte ihr Unredlichkeit in einer anderen Dienststelle nachgewiesen werden. Trotzdem die Beweisaufnahme mindestens ergeben hatte, daß die Angeklagte nicht mehr allein als Diebin in Frage kommen konnte, glaubte der Staatsanwalt an ihrer Schuld festhalten zu müssen, und beantragte erneut sechs Wochen Gefängnis. Das Gericht kam aber zu einem Freispruch.

**Schulzverkauf.** Am Freitag, dem 23. Januar, von nachmittags 2 Uhr ab sollen beim Garkoch Heine in Moorparken aus den dortigen Pflanzung und Parzellholz öffentlich meistbietend verkauft werden: ca. 25 Rmr. Eichen-Klutt, 70 Rmr. Birken-Klutt, 25 Haufen Eichen-Busch und 200 Haufen Birken-Stangenholz. Spezielle Verzeichnisse liegen vom Dienstag, dem 25. Januar ab im Verkaufstotal, im Sandkrug und beim Förster Gade in Alendorf aus. Zahlungen werden nach dem Verkauf entgegengenommen.

**pb. Fahrrad Diebstähle.** Am 21. ds. Mts., abends zwischen 6 1/2 und 8 1/4 Uhr, ist vom Flur des Hauses Sandstraße 27 ein Fahrrad Marke „König“ mit schwarzen Gestell, ebensolchen Felgen, nach unten gebogener Lenkstange mit defekten Griffen, Freilauf, Rücktrittbremse, der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 3523 und der Fabriknummer 38203 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das hintere Schußblech, sowie die Pedale sind sehr abgenutzt. — Am 21. ds. Mts., in der Zeit von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr nachmittags, ist vom Flur des Hauses Breitenstraße 6 ein Fahrrad Marke „Luba“ mit schwarzen Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf, Rücktrittbremse, der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 9266 und der Fabriknummer 112200 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

**pb. Diebstahl des Einbrechers.** In der Nacht vom 19. auf den 20. d. M. sind aus einem Hause am Burgfelde mittelst Einbruchs nachdenannte Gegenstände gestohlen worden: 1 dunkler Winterüberzieher mit blauefarbtem Futter, schwarzen Hornknöpfen, Sammeltragern und der Firma H. Scholz, Hamburg, 1 blaue Hose aus dickem Stoff mit der Firma H. Scholz, Hamburg, 1 Stiefeltragereifen mit Oberleder, gez. S. 04 oder H. J. S. 08, dazu einen langen blauen, seidnen Bindelschlepp, 1 goldener Bleistifthalter, an dem einen Ende geriffelt und mit einem Ring versehen. Außerdem circa 80 Mk. in Gold- und Silbermünzen.

**Gemeindevwahl.** Von der Gemeindeversammlung in Broden ist das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes, Syner Johannes Kröger, in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt worden. Das Stadt- und Landamt hat die Wahl bestätigt.

**Der zweite große Kunstradfahrer-Ball** findet am morgigen Sonntag im Gewerkschaftsraum statt. Damit verbunden ist ein Kunstfahren der besten bekannten Gruppe „Fisch Auf“. Am 10 Uhr findet eine große humoristische Aufführung statt. Es ist wohl mit Sicherheit zu erwarten, daß diese Veranstaltung stark besucht wird.

**Kaiser-Panorama.** Eine Reihe herrlicher Aufnahmen von Gegenden des Thüringer Landes werden in kommenden

Woche aufgestellt. Wenn wäre sie nicht bekannt, die Feite, die an geschichtlichen Erinnerungen so reiche alte Wartburg. Von Eisenach durch liebliches Tal schreitend, gelangt man hinauf zur stattlichen Burg. Der Ritteraal, der Bankettsaal, und namentlich das Lutherzimmer, rufen längst vergangene Zeiten wach. Aber noch viel andere herrliche Landschaften ziehen an uns vorbei, so die Drahtschlucht, die Burggrüne Gleichenburg, Schloß Reinhardtsbrunn, Schloß Wittenstein u. a. m. Von dieser Serie sind die Stereo-Aufnahmen von ganz besonderer Schärfe und geben bis ins einzelne die Schönheiten wieder, welche Thüringen, die Perle Deutschlands, aufzuweisen hat. Es sollte niemand versäumen, diese Serie in Augenschein zu nehmen.

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr, gelangt als 3. Volksvorstellung Schillers „Wallenstein, 1. Teil: „Die Piccolomini“ zur Aufführung. Der Eintrittspreis für alle Plätze beträgt pro Person 50 Hg. Der Vorverkauf resp. die Auslosung der Billets findet heute, Sonntag, von 8-9 Uhr abends an der Theaterkasse statt. — Morgen, Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, kommt der erfolgreiche Operetten-Schlager „Der fidele Bauer“ von Fall zur Wiederholung. — Am Montag geht Meyerbeers große Oper „Die Hugenotten“ mit Herrn Erb als Raoul nochmals in Szene.

**Stadthalletheater.** Man schreibt uns: Morgen, Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, gelangt das mit so stürmischem Beifall aufgenommene Lustspiel „Ein idealer Gatte“ von Wilde zur noch einmaligen Aufführung. — Ein ganz außerordentliches literarisches Ereignis steht unseren Kunstfreunden für Freitag, den 23. Januar bevor, und zwar gelangt an diesem Abend zum ersten Male Otto Borngräbers erotisches Nihilium „Die ersten Menschen“ von einem eitelklassigen Ensemble namhafter Berliner Bühnenkünstler unter Leitung des Autors zur Aufführung. Der Vorverkauf für dieses einmalige hochinteressante Gastspiel beginnt am Montag, den 24. Januar er. in den bekannten Stellen. Es kommen dabei etwas erhöhte Preise zur Anwendung. Zugendarten haben keine Giltigkeit.

**Sauftheater.** Man schreibt uns: Heute Sonntagabend findet die Premiere von dem urkomischen Schwank „Das Manöverkind“ von Max Neel statt. Anschließend ein in solcher Pracht noch nie dagewesenes Ausstattungsspektakel, einstudiert vom Ballettmeister Gerutti aus Mailand. Sonntag, den 23. nachmittags um 3 1/2 Uhr, findet auf allgemeines Verlangen noch eine Aufführung der großen Ausstattungsspektakel „Tommerweiser tadellos“ zu halben Preisen statt. Dies ist jedoch die allerletzte Aufführung. Sonntagabend findet eine Wiederholung des neuen Luststückes „Das Manöverkind“ mit Vogelballett statt, und werden die Besucher, namentlich die auswärtigen, eifrig, sich des großen Andranges wegen die Billets rechtzeitig zu sichern.

**Hamburg.** Der ausgerichtete Säbel des Feldwebels. In der Nacht zum 4. Oktober 1909 ereignete sich in Rendsburg auf der Straße zwischen Zivilisten und dem Wägelchenweber Grahel ein Zusammenstoß, der in unersichtlicher Verletzung darstellbar wird. G. kam mit einem Mädchen und einem Sergeanten, in dessen Begleitung sich ebenfalls ein Mädchen befand, aus einer Wirtschaft, in deren Nähe zwei Zivilisten mit ihren Frauen standen. Aus dieser Gruppe heraus soll, wie G. behauptet, mit Bezug auf seine Bekleidung die Ankerung gefallen sein: „Da kommt die zweite Spinne.“ Bei der nun erfolgenden Auseinandersetzung will G. zu Boden gestochen worden sein, weshalb er in Notwehr seinen Säbel gezogen und damit um sich geschlagen habe. Der Säbel nahm eine verkehrte Richtung und verletzte eine Frau an der Schulter. Das Kriegsgericht nahm nur fahrlässige Körperverletzung an unter Mißbrauch der Waffe und verurteilte den Angeklagten zu einer Woche Gefängnis. Vor beiden Seiten wurde Berufung eingelegt. Der Gerichtsherr ist der Meinung, daß der Angeklagte vorläufig gehandelt habe, während dieser in berechtigter Notwehr gehandelt haben und freigesprochen werden will. Der Angeklagte behauptet nach wie vor, er sei zuerst angegriffen worden, weshalb er seinen Säbel habe ziehen müssen, um sich der Angreifer zu erwehren. Obwohl von anderer Seite diese Angaben unter Eid als unzutreffend bezeichnet werden, glaubt das Kriegsgericht dem Angeklagten, konzediert ihm das Notwehrrecht und spricht ihn frei.

**Altona.** Ein gefährlicher Wülfing stand in der Person des Arbeiters Johann Jyrie vor dem Landgericht. Wegen ihn wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit wegen schwerer Sittverbrechen verhandelt. Er war im vergangenen Jahre auf dem Gute Grabau beschäftigt und hat an einem Sonntag drei Schulmädchen verfolgt, die auf Feld gegangen waren, um Rüsse zu pflücken. Eines der Mädchen, die elfjährige Rosa W., hat er gepackt und an dem Kinde ein Sittverbrechen verübt, an dessen Folgen es zeitweilig zu leiden haben wird. Das Landgericht verurteilte den Unheld, der in angetrunkenem Zustande gehandelt haben will, zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

**Harburg.** Die Gemahregelken von Katto: wijk haben Gesellschaft bekommen. Auch in Harburg sind plötzlich zwanzig Zollbeamte im Interesse des Dienstes versetzt worden, darunter auch solche, die in Harburg seit Jahren tätig waren und sich sogar Grundstücke erworben hatten. Allerdings handelte es sich in Harburg nicht um die Wahl eines polnischen Schlächtermeisters zum Stadtverordneten — wozu auch an der Unterseite kein Anlaß vorliegt — wohl aber hatten die Beamten das Mißfallen der hohen Behörde dadurch erregt, daß sie vom Koalitionsrecht Gebrauch zu machen suchten.

Nach der „M. G. B.“ haben die Verlegungen ihren Grund in der Beamtenbewegung und in der Agitation für Gehaltserhöhungen. Die Zollbeamten, Zollassistenten und Zollsekretäre sind zu einem Verband vereinigt, der seinen Sitz in Altona hat und etwa 14000 Mitglieder zählt. Ferner besteht ein Verein der Superintendanten. Diese beiden Vereine vertreten verschiedene Interessen. Namentlich soll auf Anregung des Ministers ein Verein ins Leben gerufen sein, der beide Kategorien umfaßt, ein Verein, der im Kreise der Verbandsmitglieder vielfach „Die Zwangsunion“ genannt wird, und dem auch die Vorgesetzten angehören. Es besteht aber im Kreise der dem Verbands angehörenden Beamten keine besondere Bewegung, dem ministeriellen Verein beizutreten. Der Verband ist auch für die Gehaltserhöhung energisch eingetreten und hat zu diesem Zwecke eine Protestversammlung nach Altona einberufen. Nach dieser Versammlung sind die Beamten darüber vernommen worden, wer von ihnen der Versammlung beigewohnt habe. Es dürfte deswegen wohl kein bloßer Zufall sein, daß von 18 Mann, die verurteilt worden sind oder noch verurteilt werden, über die Hälfte an der Versammlung teilgenommen hat, und daß zwölf der Verurteilten dem Verbands angehören und in ihm bleiben wollen.

Dazu bemerkt das „Berl. Tageblatt“: Man darf wohl annehmen, daß im Falle einer Exortierung dieses Vorganges im Abgeordnetenhause der preussische Ministerpräsident oder

einer seiner Vertreter nach dem Schema vom letzten Mittwochen erklären wird, daß die Regierung das Recht habe einen Beamten zu verlegen, und daß keine Disziplinarstrafe vorliege. Von dem nationalliberalen Abgeordneten Schiffer aber erwarten wir, daß er das Recht der Regierung, mißliebige Beamte zu „verlegen“, nicht bloß auf politische und sozialdemokratische Verlegungen beschränkt, sondern auch auf solche Fälle ausdehnt, in denen Beamte von ihrem Vereingungsberechtigung Gebrauch machen. Dann ist wieder einmal der preussische Staat gerettet.“ Die preussische Regierung tritt über die Staatsbürgerrechte der Beamten mit Büßen, und zwar unter ausdrücklicher Zustimmung der Nationalliberalen.

**Wilhelmshaven.** Ein neuerer decker Komet ist in Wilhelmshaven Donnerstagabend zwischen 5 und 6 1/2 Uhr am südwestlichen Abendhimmel mit bloßem Auge ganz deutlich beobachtet worden. Er stand ziemlich tief am Horizont, links von dem Punkt, an dem die Sonne untergeht. Die Länge des Schweif beträgt 5 bis 6 Grad.

### Theater und Musik.

Zur Neuen Stadttheater gelangte am Freitag abend Verdis Oper „Der Troubadour“ zur Aufführung, und zwar in derselben Besetzung wie im Vorjahr. Die Damen Vartsch (Leorore) und Schardt (Leuzena) sowie die Herren Erb (Manrico) und Fischer (Luna) sangen die ihnen besonders gut liegenden Partien in der gewöhnlich vorzüglichen Weise und wurden durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Das Haus war sehr gut besetzt. Die recht abgepielte, von Verdi allerdings sehr melodisch vertonte ungläubliche alte Maidgeschichte zieht eben — leider — noch immer weit mehr als die besten Schau- und Lustspiele.

### Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.  
Freitag, 21. Januar.  
D. Lübeck, Kapt. Lundin, von Kopenhagen, 14 St.  
D. Kurik, Kapt. Gräßlund, von Gothenburg, 21 St.  
D. Friede, Kapt. Stallbaum, von Neustadt, 2 St.  
Von Travemünde abgegangene Schiffe.  
Donnerstag, 20. Januar.  
D. Ludwiga, Kapt. Kollberg, nach Kopenhagen.  
D. Thor II, Kapt. Jörgensen, nach Rostock.  
D. Gummere, Kapt. Glenn, nach Wiga.  
Schiffsbewegungen.  
Donnerstag, 20. Januar.  
D. Stadt Lübeck, Kapt. Veeth, in Donnerstag nachmittag in Danzig angekommen.

### Handels- und Marktnachrichten.

#### Hamburger Butterpreise.

	Hamburg, den 21. Januar.
1. Qualität	132-140 Mk.
2. „	124-128 „
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	—
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter	—
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt	122-126
do. II. do.	116-120
Sibirische	—
Polnische und ähnliche	—
Fäländische Sommerbutter, verzollt	—
Amerikanische	—

#### Hamburger Sternhans-Viehmarkt vom 21. Januar.

Bericht der offiziellen Notierungs-Kommission.  
Auftrieb 2110 Schweine. Der Markt wurde nicht völlig geteilt.  
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Feste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 69.— bis 70.— (55.— bis 57.—) Mk. Mittelschwere Ware, von 240-260 Pfd., Tara 20 Proz., 68,50 bis 69.— (54,50 bis 55.—) Mk. Mittelschwere, von 200-240 Pfd., Tara 22 Proz., 68.— bis 69.— (53,00 bis 53,50) Mk. Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 67.— bis 68.— (52,50 bis 53 00) Mk. Geringere Ware, Tara 24 Proz., 61,50 bis 66.— (46,50 bis 50.—) Mk. Sauen, I. Qualität, Tara 20 Proz., 62,00 bis 65.— (49,50 bis 52.—) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Proz., 58,00 bis 62.— (45.— bis 48,50) Mk.

#### Briefkasten.

**H. Herrenburg.** Es ist sicherlich das Beste, wenn Sie sich mit der Frau einigen würden. In einem Prozeß wird Ihre Verurteilung zweifellos erfolgen.

### Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist jochen das 17. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der revolutionäre Wille. — Die Lage in Marokko. Von Karl Radet. — Der englische Liberalismus und die Arbeiterpartei. Ein Rückblick von J. Kötzgen (London). — Berufliche Enttarnungen durch Mißbrauch. Von Gerhard Wallauer. — Wie können wir den Gefahren der ungeheuren Frankarbeit entgegenwirken? Von Gustav Hoch (Hanau). Literarische Rundschau: Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet. Von Kr. Dr. Richard Hennig, Vahnen des Weltverkehrs. Von Karl Radet. — Zeitschriften-Kritik. Bibliographie des Sozialismus. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter und Kolporteurs zum Preise von 2,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probennummern stehen jederzeit zur Verfügung.

**Arbeiter-Jugend.** Aus dem Inhalt der beiden erschienenen Nr. 2 heben wir hervor: Die Lehre. — Die politischen Parteien. — Was heißt liberal? — Aus meiner Kindheit. Von Otto Krille. (Fortsetzung). — Der Dichter der Räuber. (Illustriert.) Von Dr. Wilhelm Hausenstein. — Das Fudal- oder Lehnswesen. — Vom Agitationsfeld der evangelischen Jugendvereine. — Zur wirtschaftlichen Lage der Lehrlinge usw. — Beilage: Der Geiz-Christent. Erzählung von Ernst Zahn. — Die Uhr. Von Maxim Gorki. — Über die Pflege der Unterhaltung und Geselligkeit (Schluß). Von R. Wetmann. — Ein kühner Forscher. (Illustriert). — Neues von Wit und Wilm. Von Theo Wlstein. — Ein Feenmärchen. — Schneeschipper. Gedicht von Ludwig Lehmann usw.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.  
Verleger: L. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Sämtlich in Lübeck.

Günstigste Einkaufsgelegenheit

bietet unser kurzer

Günstigste Einkaufsgelegenheit

# Inventur-Räumungs-Ausverkauf

Knaben-Anzüge bis 50% herabgesetzt.

Blusen- und Jackenformen

Wert bis 4.60

jetzt 2.90

Wert bis 6.90

jetzt 4.60

Wert bis 9.80

jetzt 6.40

Knaben-Lodenjoppen bis 50% herabgesetzt.

warm gefüttert

Wert bis 4.20

jetzt 2.90

Wert bis 5.60

jetzt 3.60

Wert bis 6.50

jetzt 4.20

Bis 50% reduziert.

## Um zu räumen

Bis 50% reduziert.

Herren-Anzüge

Wert bis 19.50

jetzt 13.80

Wert bis 24.50

jetzt 18.20

Wert bis 36.00

jetzt 23.50

Herren-Paletots

Wert bis 18.50

jetzt 13.50

Wert bis 24.00

jetzt 18.50

Wert bis 29.00

jetzt 19.80

Schuhwaren für Herren, Damen u. Kinder weit unter Preis.

# Franzen & Co., Holstenstr. 16.

Heute Sonnabend beginnt unser

# Inventur-Ausverkauf

In allen Abteilungen bedeutende Preisermässigung.

# Markmann & Meyer

Breitestrasse No. 44, Eingang zur Markthalle.

## Goldene und silb. Uhren

gut und billig.  
L. S. Baruch, Wandelgeschäft, Goldstr. 35.

Es ist Tatsache, das ich die meisten Verlobungsringe an meine Arbeiter-Sandtschaft verkaufe.

E. Grotzfeldt, Goldschm. Sandstr. 4.

Ihre beliebten Fabrikate und Waren hält die Firma

H. L. Wiegels

vormals J. C. Bange bekannt empfohlen!

Spezialität: Kontor-Donnerstag, Herings-Großhandlung, Marinier-Anstalt.

Spezialität: Delikatess-Kollmass.

Hafenfelle,  
Kautschuk, Zigarren, Harzer etc. kauft zu höchsten Tagespreisen.

J. L. Würzburg, Bahnh. 22a.

Am Montag, dem 24. Januar

beginnt mein großer

## Inventur-Ausverkauf.

Reste jeder Art spottbillig.

Eine Buckskin-Hosen Wert bis 6.00 Mk. . . . . für 3.00 Mk.

Ein einzelne Knaben-Anzüge für das Alter 2.50 u. 3.00 Mk.

Alle anderen Artikel sind im Preise bedeutend herabgesetzt.

F. Jürgensen,  
Ecke Fackeburger u. Schwartauener Allee, Eing. Schwarz. Allee.

L. Beerdigungs-Institut „Zur Ruhe“  
Huxstrasse 117. Fr. Barby Huxstrasse 117.

Übernahme ganzer Beerdigungen, auch Feiertagsleistungen.  
Überführungen von und nach auswärts.  
Großes Lager in Kränzen und Grabkreuzen.

# Inventur-Ausverkauf

von Pelzwaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

E. Hirsekorn, Sandstrasse 20.

— II gelbe Kartoffeln, a Sack Mark 5.50; allerfeinste Magnum bonum, französische und Gesellschaftskartoffeln empfiehlt billigst frei Haus. — Wiederverkaufern Verzugpreise.

C. Heese, Jacobiens Markt, Weidenstr. 26. T. 1446

## Landverpachtung.

Die früher Benthiensche Koppel, grenzend an Schönböckenerstraße direkt an der Schule hinter der Fackeburger Allee, in

## Parzellen

zu verpachten.

Hiby & Co.

Sonntag 9—12 Uhr im früher Benthienschen Hause, gegenüber der Hansa-Halle.

Fernruf 321.

Dampf-Korn-Brennerei Bunteküh

Lübeck.

Trinkt Bunteküh-Kümmel



## Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen, Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen, : Teilzahlung gestattet : Bei Barzahlung Rabatt. Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

## Die Arbeiter-Garderohen

aus der Spezial-Abteilung von

## Gehr. Barg

5 Kohlmarkt 5

sind als sehr gut u. billig bekannt. Lederhosen, Cordhosen, Maurerhosen, Zimmerhosen, Leder-Joppen, Cord-Joppen, blau Stoff-Joppen, leinenen Jacken, Kragen usw. usw. Rabattmarken oder 4 Proz.

## Trinkt

H. Bücks Misch-Kaffee! Pfd. 70, 90, 100 und 110 Pfg. in 1/2 und 1 Pfd.

Mein Misch-Kaffee schmeckt infolge der hohen Kaffeepreise bedeutend besser wie reiner Bohnenkaffee zu gleichem Preise.

H. Bück

Breitestr. 54. Fernsprecher 149.

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 21. Januar 1910.

22. Sitzung, Nachmittags 12 1/4 Uhr.

Am Bundesratsitz: Wermuth, Wackerzapp, Dernburg.

### Der Etat für das Reichseisenbahnamt.

Dr. Carstens (SP.): Wir hoffen, daß der neue Präsident mit gleicher Energie seines Amtes walten wird, wie sein Vorgänger. Die Löhne der Bahnarbeiter sind immer noch ironisch, besonders im Bezirk Altona. Auch die Bahnmeister sind nicht ausreichend besoldet. Das Reichseisenbahnamt sollte sich darum kümmern. In Preußen nimmt man auf Leben und Gesundheit der Arbeiter nicht genügend Rücksicht. Bedauerlich ist, daß links stehende Zeitungen vom Verkauf auf den Bahnhöfen ausgeschlossen werden, während Skandalblätter, wie die „Wahrheit“ ungehindert verkauft werden.

Schwabach (ML.): Die Betriebsmittellgemeinschaft und der finanzielle Zusammenschluß der deutschen Eisenbahnen sind ein erstrebenswertes Ziel. Das kann dem führenden Staat Preußen nicht oft genug vor Augen geführt werden. Notwendig ist eine Ergänzung des internationalen Abkommens über den Frachtverkehr dahin, daß Tarifierhöhungen oder andere Erschwerungen einige Monate vor dem Inkrafttreten bekannt gegeben werden. Auch der Personen- und Frachtverkehr sollte international geregelt werden. Auch die Eisenbahnverkehrsordnung läßt zu wünschen übrig. Die Lieferfrist für Bieh und Gütter sollte verkürzt werden.

Präsident des Reichseisenbahnamtes Wackerzapp: Man kann die Löhne nur in Etappen und nach den Lebensbedingungen der einzelnen Gegenden aufbessern. Die höheren Löhne im Westen können nicht ohne weiteres auf andere Gebiete übertragen werden. Gelegentlich wird immer ein Wagenmangel eintreten; im letzten Jahre waren die Klagen geringer als früher. Daß der Unterhaltungszustand der Bahn in Altona ungenügend sei, ist nie behauptet worden. Bis jetzt liegt im Reich kein Grund vor, einzuschreiten. Dem Anspruch, noch weitere D-Änge einzustellen, kann die Verwaltung beim besten Willen heute nicht entsprechen. Es ist gewünscht worden, die internationalen Abkommen über die Frachtgebühren einige Zeit vor dem Inkrafttreten bekannt zu geben. Das internationale Tarifkomitee empfiehlt hierfür eine zweimonatige Publikationsfrist. Auch die internationale Regelung der Personentaxen nach dem Vorbilde der Frachttaxen dürfte bald verwirklicht werden. Die Schweiz hat einen entsprechenden Entwurf ausgearbeitet.

Ziesch (SD.): Das Reichseisenbahnamt ist in seiner heutigen Organisation gar nicht imstande, die ihm in der Reichsverfassung zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen. Es soll die Einheitlichkeit des Verkehrswezens nach innen veranschaulichen. In der Praxis kann von dieser Einheitlichkeit nicht die Rede sein. Das Reichseisenbahnamt kann gegen die einzelnen Eisenbahnverwaltungen nicht aufkommen. Die Klagen der Einzelstaaten über mangelhafte Ausgestaltung ihres Verkehrswezens sind alt und sie werden nicht nur in Süddeutschland laut, sondern sie werden vor allem von den mitteldeutschen Kleinstaaten erhoben. Die Stadt Koburg hat namentlich unter einem schlechten veralteten Bahnhof zu leiden. Trotz aller Vorstellungen geht der preussische Staat auf einen Verkauf dieses Bahnhofes nicht ein. Diese Angelegenheit muß wieder zur Sprache gebracht werden, weil sonst die Wünsche der thüringischen Staaten gar nicht zum Ausdruck kommen. Das Reichseisenbahnamt ist die Zentralstelle, die auf Preußen drücken muß, damit die Mängel beseitigt werden. Preußen majorisiert die kleinen Staaten und es macht sich daher eine große Mäßigung gegen Preußen bemerkbar. Preußen läßt bei den Kleinstaaten ja

immer noch den Gedanken aufkommen, daß sie immer noch selbständig seien, aber die wirtschaftliche Selbständigkeit ist diesen Kleinstaaten längst von Preußen genommen worden. Dazu kommt, daß die Kleinstaaten an dem Gewinn der Bahnen nicht beteiligt sind. Preußen verdient an den Bahnen in den thüringischen Kleinstaaten jährlich zehn Millionen Mark, aber keinen Pfennig erhalten diese Staaten dafür. Außerdem wird in diesen Staaten, wo noch so viele Kleinbahnen vorhanden sind, das schlechteste Material gebraucht. Neue Bahnen werden so gut wie nicht gebaut. Den Kleinstaaten wird also die Möglichkeit genommen, sich wirtschaftlich zu entwickeln, und so ist es kein Wunder, daß die Einkommensteuer schon bei 300 Mark beginnen muß und daß der kommunale Zuschlag bis zu 35 Prozent beträgt. (Hört, hört! links.) Eine wirkliche Besserung wird nur eintreten, wenn sämtliche Eisenbahnen auf das Reich übernommen werden. Damit wird auch das Vorherrichen Preußens in Deutschland eingedämmt werden und damit manches in Deutschland gebessert. Der nationalen Einheit würde damit der größte Dienst erwiesen. (Lebh. Beifall bei d. Soz.)

Präsident des Reichseisenbahnamtes Wackerzapp: Die Klagen des Herrn Vorredners über die Benachteiligung der thüringischen Staaten durch Preußen stimmen nicht mit den Tatsachen überein. Preußen hat doch die Bahnen gebaut und also auch Anspruch auf den Gewinn. Thüringen ist in bezug auf Bahnen nicht schlechter, sondern besser gestellt als andere Gegenden. — Die Steuerverhältnisse der preussischen u. s. w. Eisenbahnbeamten in anderen Bundesstaaten sind bekanntlich durch die Novelle zum Gesetz über Vermeidung der Doppelbesteuerung neu geregelt worden und zwar zugunsten der Staaten, in denen die betreffenden Beamten wohnen. Die Kommunalsteuern dagegen werden von den preussischen Eisenbahnbeamten in Thüringen voll bezahlt. Diese Beamten stehen also schlechter da, als ihre Kollegen anderswo und von einer Benachteiligung der Gemeinden kann keine Rede sein.

Dr. Pfeiffer (Z.): Der neue Präsident möge die Schluß- und die Literatur von den Bahnhöfen entfernen.

Storz (Südd. Vp.): Den thüringischen Staaten gegenüber sollte die preussische Eisenbahnverwaltung mehr Entgegenkommen zeigen. Auch von Württemberg kommen immer neue Klagen.

Behrens (WVa.): Bei der Regelung von Materiallieferungen sollte die Siegerländer Industrie mehr berücksichtigt werden. Die Lohnverhältnisse der Arbeiter sind völlig ungenügend. Darin liegt eine große Gefahr für die Betriebssicherheit. Das Zug- und Weichenstellerpersonal rekrutiert sich aus diesen Arbeitern. Die Dienstzeit der Lokomotivführer muß verkürzt werden.

Dr. Weber (ML.): Man sollte auf den Bahnhöfen die politische Presse nicht beschränken. Der neue Präsident möge darauf sehen, daß man überall im Deutschen Reich sein Gepäck nach irgend einem beliebigen Orte aufgeben kann. (Beifall.)

Bindewald (WVa.): Unserer Eisenbahn fehlt die Großzügigkeit. Mit dem Verbot des Verkaufs der sozialdemokratischen Zeitungen erreicht man gar nichts, vielmehr sollte man die Revolverpresse von dem Bahnhofverkauf ausschließen. Durch deren Verkauf leistet die Eisenbahnverwaltung dem Erpresserhandwerk Vorschub. (Sehr richtig!)

Lehmann-Wiesbaden (SD.): Ich stimme mit meinen Vorrednern in bezug auf die Erpresserpresse überein. Welches Blatt gemeint ist, wissen wir ja alle. (Allg. Zustimmung.) Ich schließe mich ferner den Wünschen nach größerer Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens an. Die Klagen über die Zerissenheit und Unwirtschaftlichkeit unseres Eisenbahnwesens sind allgemein. Bekanntlich plante schon Fürst Bismarck die Übernahme der gesamten Eisenbahnen durch das Reich. Diesem Plane mag Partikularismus gegenüber gestanden haben, sicherlich aber auch berechtigte demokratische Abneigung gegen den Preuzengott, der alsdann sehr bald

über das ganze Eisenbahnwesen gekommen wäre. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Reichseisenbahnen in den Reichsländern sollten jedenfalls der preussischen Verwaltung entzogen und unter die des Reiches gestellt werden. Darüber hinaus aber sollten sämtliche Bahnen in Deutschland vom Reich erworben werden. Eine süddeutsche Eisenbahngemeinschaft würde auch schon ein Gegengewicht gegen Preußen abgeben, ist aber leider am Widerstande Bayerns gescheitert. Unter der Verwaltung des Reiches würden sich die Verhältnisse der Beamten und Arbeiter bessern, und wir würden dann hier im Hause Kritik üben können, wo das preussische Junkertum denn doch nicht so stark ist als im Abgeordnetenhaus. Dort haben die Konservativen sich sogar für eine Erhöhung der Tarife ausgesprochen. Heißlich, den ausländischen Arbeitern, die auf ihren Vätern arbeiten sollen, wollen sie billige Tarife verschaffen. Aber für deutsche Arbeiter soll der Tarif verteuert werden! (Hört, hört! b. d. Soz.) Wenn das Reichseisenbahnamt seine Aufgaben ernsthaft ausfüßt, so muß es für die Sicherheit der Betriebe sorgen. Anzureichender Lohn und übermäßige Arbeitszeit sind aber bekanntlich eine ernste Gefährdung des Betriebs. (Sehr wahr! bei den Soz.) Besonders im Signaldienst müßte das Reichseisenbahnamt ganz bestimmte Zeiten verlangen. Der Ausschluß politischer Zeitungen ist ein Mißbrauch der Macht. In Baden haben wir durch unsere Kritik erreicht, daß man die Zeitungsverkäufer, die ihre Nacht bezahlen, selbst aussuchen läßt, was sie verkaufen wollen. Durch die sozialdemokratischen Zeitungen auf den Bahnhöfen hat die Sicherheit des Dienstes in keiner Weise gelitten. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Wackerzapp: Der Vorredner hat behauptet, daß infolge übermäßiger Anstrengung der Beamten in Preußen die Sicherheit des Dienstes gefährdet sei. Das ist nicht zutreffend.

Damit schließt die Debatte. Der Titel, sowie debattellos der Rest des Etats werden bewilligt.

### Ostafrika.

Zur zweiten Beratung eines Nachtragsetats für die ostafrikanischen Schutzgebiete (es werden zwei Millionen für Bahnen und Hafenanlagen gefordert) ergreift das Wort

Lebebour (SD.): Verfolgt man die Siedlungsfrage in Ostafrika, so weiß man, daß von Anfang an von den Kolonialfreunden behauptet wurde, Ostafrika käme für die Siedlungen durch Weiße vor allem in Frage, um den Abschluß der Bevölkerung dorthin abgeben zu können. Diesen falschen Gedanken haben wir von Anfang an bekämpft. Und als die Frage praktisch wurde, hat die Kolonialverwaltung solchen Utopien gegenüber wesentlich gebremst. Neuerdings scheint nun die Kolonialverwaltung in ihren Denkschriften zu der Frage in einer Art und Weise Stellung genommen zu haben, die bei den Befürwortern der Besiedelung durch Weiße den Glauben erweckt, die Kolonialverwaltung habe eine Schwankung vorgenommen. Zu einer klaren Stellungnahme in der Kommission gedrängt, bekräftigt der Staatssekretär allerdings, daß er seine Anschauungen geändert habe. Aber mir schien es, daß es ihm doch erwünscht wäre, wenn eine größere Anzahl Deutscher sich in Ostafrika ankaufen. Allerdings nur auf ihr eigenes Risiko! Im schönsten Kolonialdeutsch sagte er, er wolle nicht decouragieren, aber auch nicht encouragieren. (Heiterkeit.) Es ist aber nicht zu rechtfertigen, daß Weiße nach Ostafrika gelockt werden, es ist erwiesen, daß deutsche Bauern, Arbeiter und Handwerker bei dauerndem Aufenthalt dem Siechtum verfallen. In Ostafrika ist nur Plantagenbau mit großer Ausbeutung der Negers, nichts weiter, möglich. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Sie werden begreifen, daß wir allem, was diese Ausbeutung fördert, unbedingt Widerstand entgegenbringen. Deshalb weisen wir die Forderung für diesen Zweck zurück. (Beifall b. d. Soz.)

Dr. Arnica (ML.): Herr Lebebour möchte am liebsten erreichen, daß kein Hund mehr nach Ostafrika geht. Es ist richtig, daß man den Gedanken der Siedlungspolitik der

## Am Webstuhl der Zeit.

Sozialpolitischer Roman in drei Büchern von A. Otto Walster.

151. Fortsetzung.

21. Kapitel.

Zwischen Himmel und Erde.

Der Augustmorgen ist hell und klar; kein Wölkchen trübt die reine hellblaue Luft; zu dem Fenster herein weht ein kühles und duftiges Lüftchen, die Brust erquickend und das Herz. Der Gesunde erfreut sich doppelt des schönen, unerschöpflichen Gutes der Gesundheit, der Zufriedene nimmt fröhlich und dankbar den Himmelsbogen hin, der Traurige, Schwermütige fühlt sein Herz erleichtert, der Kranke selbst weniger sein Leiden; sein Schmerz strömt aus, und laßt mit ihm auch wohl seine Lebenskraft.

Nach lang durchwachter Nacht sitzt Elise am Krankenlager des jungen Hindelsen, der nur noch mühsam und mit Weh die holde Lebenslust in seine fränke Brust aufzunehmen vermag; seine Hände, die über der Decke matt und kraftlos ruhen, sind abgehärtet und durchschüttelt wie das bleiche Ange-sicht. Die Lippen sind bläulich und bewegen sich zuweilen, als wollten sie aussprechen, was das Innere quält und schmerzt.

Jetzt schlägt er die blauen Augen mühsam auf, ein Strahl des Bewußtseins durchleuchtet seine Züge, dann reißt er dem Mädchen die magere Hand und ruft mit schwacher Stimme:

„Dank, tausend Dank für Ihre Liebe.“

Elise beugt sich, die Hand zu ergreifen, und bittet dann:

„Sprechen Sie nicht, es ist Ihnen gefährlich.“

„Ich muß, ich muß; es ist mit mir vorbei, ich fühle es; quälen Sie mich nicht unnötig mit Widerspruch, ich bitte Sie; es ist fogleich vorbei, ich muß sprechen. Rücken Sie mir das Kopfsteifen etwas höher.“

„Der Arzt hat es verboten.“

„Ich hat Sie doch, mich nicht umsonst zu quälen, ich muß doch wissen, wie mir ist.“

„Ich werde Ihnen gehorchen“, erwiderte das Mädchen und brachte den Oberkörper des Kranken so schonend wie möglich in eine andere Lage, der darauf mit einem milden Lächeln dankte und nach einer kleinen Pause fortfuhr:

„Geben Sie mir Ihre Hand. Sie hatten mein Leben, das aller Welt nichts nütze war, beinahe in seiner wölk-

Kraft zerstört, doch nicht mit Schuld, und dafür haben Sie mich schon in diesem Leben eine Aufrechterung erleben lassen, die meine Seele in der Stunde des Todes mit wunderbarem Frieden erfüllt. Es kommt auf mich nicht an, auf keinen einzelnen, sondern darauf, daß die weltverlöbende Idee in jedem mächtig wird; und das Beispiel, das ich gegeben, und das wenige, das ich zu tun vermocht, ist fruchtreicher Samen für die Zukunft. Und dafür, und für den Frieden, den Sie mir gegeben, danke ich Ihnen in dieser Scheidestunde. Sie würden die Meinungen nicht geworden sein, auch wenn ich gelebt hätte, ich weiß es; ich hatte es auch nicht verdient; und darum, auch darum ist mir der Tod eine willkommene Erscheinung; werden Sie mir doch, ich hoffe es von Ihnen, die Augen zudrücken, ein Glück, auf welches ich nie rechnen durfte.“

„Sie werden leben, Herr Hindelsen, hoffen Sie und vertrauen Sie“, rief das Mädchen, erschüttert im Grunde ihres Herzens.

„In einer Stunde ist's vorbei; und nun sorgen Sie, daß nicht in unfruchtbarer Trauer mein Tod betrauert wird, sondern in lebenskräftigem Ringen und Streben, wie ich's ja selbst zu tun gedente, wenn über das Grab hinaus ein weiteres Wirken dem Menschengeniste beschieden ist. Sie, Elise, werden glücklich sein, Sie werden beglücken, wie es aus ihrem Wesen, das keine Frauenschwäche verrät, natürlich hervorgehen muß. Im Leben hätte ich Ihr Glück nicht ohne Schmerz — Der Mensch ist schwach — sehen können, an der Schwelle des Todes erfüllt mich diese Zuversicht mit Freude. Und wenn in einsamen Stunden eine fremdliche Erinnerung an den dahingeschiedenen Freund erwacht, so werden Sie dieselbe nicht von sich weisen, denn Sie haben alles für mich getan, was ein edles Weib zu tun vermag. Und nun genug, was macht mein Vater?“

„Sein Leiden ist noch schwer, er selbst fast unbewußt, aber er ist außer Gefahr.“

„Bringen Sie ihm meinen Abschiedsgruß, wenn er ihn vernehmen kann. Und Streit und Zwan, die treuen Kampfgenossen am letzten Tage?“

„Sie sind beide anwesend und haben eben nach Ihrem Befinden gefragt.“

„Und Lange, mein letzter und mein liebster Freund?“

„Auch er ist in Ihrer Nähe und voller Sorge um Sie.“

„Und unser armer Philosoph, dem seine Umkehr so verhängnisvoll geworden wie mir?“

„Er läßt sich seit drei Tagen regelmäßig hierhertragen, um Sie zu sehen, und muß um diese Zeit gekommen sein.“

„Dann, bitte, rufen Sie mir alle, und meine arme Schwester.“

„Es ist Ihr Tod, Herr Hindelsen, wenn Sie auch noch diese Szene wagen.“

„Es ist mein Tod, so oder so, ich muß von meinen Freunden Abschied nehmen; machen Sie es mir nicht unmöglich.“

Das Mädchen ging tief erregt hinaus und führte die betroffenen Freunde, sowie die bekümmerte Schwester herein.

„Herrn“, rief der Kranke, „gib mir Deine Hand; Du wirst unsern Vater sagen, in welchem Glauben ich gestorben und was er zu tun hat, wenn er die Erinnerung an seinen Sohn in Liebe weiter trägt. Du wirst nicht verlassen sein, weder im Leben noch im Sterben; Streit, Lange, Zwan, Mensch, Ihr treuen Gefährten, seid treue Brüder an meiner Statt. Und Frank, wo ist unser Frank?“

„Da bin ich, armer Freund, voll Jammer und Trauer über Ihr böses Geschick.“

„Nenne mich Du, Frank; wir waren Brüder, seitdem wir uns kennen lernten; nennst auch alle Du, denn eine heilige Brüderschaft war die unsere und soll so dauern vor aller Welt. Ihr werdet etwas mehr tun, da ich nichts mehr tun kann, und dann werde ich immer unter Euch sein. Herrmann, dort hast Du auch eine Schwester, die mir in liebender Barmherzigkeit die Augen zudrücken wird. Du wirst um meinetwegen dafür sorgen, daß sie glücklich ist; Lange, weilt Du noch, was wir vom Leben und Sterben sprachen, wie im Werden und Vergehen die Materie mehr und mehr durch den Geist zweckdienlich umgeschaffen wird, wie im Kampfe mit ihr der Geist erstarrt, wie mit der Gewalt der Materie der finstere Geist des Wahns, der Selbstsucht verdrängt wird, wie die edlen Geister im gemeinsamen Siege immer mehr zusammenfließen und eine schöne, große, alles erklärende geistige Gemeinschaft, in der das Individuum endlich selbst aufhört, für sich etwas sein zu wollen, sich nur als Teil erkennt und nur im Ganzen seine Heimat findet, dem es sich auflösend ganz zu eigen gibt mit Freundschaftern; o, ich fühle es jetzt so ganz, das wonnenschauernde Gefühl, aufzuhören und doch fortzuleben als der mit dem großen Ganzen inniger verschmolzene Teil. Liebe Schwestern, laßt mich mit den Freunden allein.“

Die Mädchen entfernten sich weinend.

„Freunde“, fuhr der Kranke mit stichtlicher Anstrengung fort, „ich habe Euch nichts zu hinterlassen, als das, was ich getan; meinen letzten Willen habe ich für meinen Vater aufschreiben lassen, er mag damit tun, was er kann. Und nun sage mir, Streit, könntest Du meine Schwester lieben?“

(Fortsetzung folgt.)

Kolonialisierungspolitik zugrunde legen wollte, und daß man davon abkam. Allmählich aber kam man in das Innere ostafrikanische Hochland, und jeder, der dort war, weiß, daß das Klima dort außerordentlich geeignet für Europäer ist. Die Regierung sollte die Ansiedelung wenigstens nicht entmutigen. Die Sinnesänderung des Kolonialamts und des Gouverneurs von Rechenberg ist zu begrüßen. (Beif. rechts u. b. d. Markt)

von Liebert (Mitt.): Herr Arning und ich kennen Ostafrika aus eigener Anschauung, Herr Ledebour nicht. Vielleicht macht er mal auf Kosten der Parteikasse einen kleinen Abstecher dahin. (Weiterkeit rechts.) Ein einheitliches Klima gibt es dort garnicht, sondern alle möglichen Variationen vom ewigen Schnee des Kilimandscharo bis zum feuchtheißen Küstentrieb. Es ist nur gut, daß Amerika schon entdeckt ist, sonst würde es Herr Ledebour nicht erlauben. (Lachen b. d. Soz.) Wenn wir uns in den Kolonien behaupten wollen, müssen wir eine deutsche Bevölkerung dort anpflanzen machen. (Beifall rechts)

Erzberger (Zentr.): Obwohl wir den Nachtragsetat annehmen, wollen wir uns grundsätzlich wieder in der Richtung Arning-Liebert, noch in der Richtung Ledebour festlegen. Wer sich ansiedeln will, soll es auf eigene Gefahr tun. Auch wir treten für den Schutz der schwarzen Arbeiter ein. Aber warum sollen die Neger besser gestellt werden als unsere heimischen Arbeiter und Herr Ledebour selbst. (Sturm, Pfst. und Beif. i. Z.)

Ledebour (Soz.): Ich weiß eben so gut wie Herr Liebert, daß es verschiedene Klimata in Ostafrika gibt. Hätte Herr Liebert mir zugehört, würde er mir nicht einen solchen blühenden Mann in den Mund gelegt haben. (Sehr gut! b. d. Soz.) Herr von Liebert will eine weiße Ansiedelung in den Hochlanden, um etwaige Eingeborenenaufstände, die bei dem jetzigen System unvermeidlich sind, leichter unterdrücken zu können. So legt der Abg. v. Liebert die Unterdrückungspolitik des Gouverneurs von Liebert fort. (Leb. Zustimmung b. d. Soz.) Herr Erzberger möchte jetzt am liebsten die Grenzen einer Ausbeutungspolitik in Abrede stellen, aber wir wissen es alle, daß der Plantagenbetrieb von der Verklaffung der Eingeborenen untrennbar ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Tropenkoller ist nichts als die afrikanische Form der auch bei uns verbreiteten Krankheit, der Sucht möglichst schnell durch anderer Leute Arbeit reich zu werden. Es ist nichts als der Ausbeutergeist den wir ebenso in Europa wie in Afrika bekämpfen. (Leb. Zustimmung b. d. Soz.) Die Herren Arning und von Liebert haben die Handlung des Kolonialsekretärs mit Frohlocken begrüßt. Herr Dernburg aber hält sich in Schweigen. (Leb. Beifall b. d. Soz.)

Staatssekretär Dernburg: Die Annahme, daß ich meine Ansichten geändert habe, ist irrtümlich. (Große Pfst. im ganzen Hause, da der Staatssekretär nur diesen Satz spricht und sich sonst nicht äußert.)

Ledebour (Soz.): Ich konstatiere, daß der Staatssekretär sich wieder um eine klare Beantwortung meiner Frage herumdrückt. (Leb. Widerspruch rechts.) Die burra-pationale Bemühtungswut der bürgerlichen Parteien hat die Reichsfinanzreform in einen so trübseligen Zustand versetzt, daß Schatzsekretär Wermuth wie eine Glucke herumläuft und den fortschwimmenden Millionen nachtrauert. (Bravo! bei den Soz.)

Der Nachtragsetat wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten verabschiedet.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag 1 Uhr. (Weitere koloniale Nachtragsetats, Rechnungssachen, Militäretat.) Schluß 4 1/2 Uhr.

## Aus der Partei.

**Sozialdemokraten als Stadtverordnete.** Aber die Tätigkeit der neugewählten sozialdemokratischen Stadtverordneten in Dortmund schreibt die „Köln. Zig.“: „Den Stadtverordneten lag ein Magistratsantrag vor, wonach von jedem Schüler und jeder Schülerin jährlich 1 Mk. für Bibliotheksgebühren erhoben werden soll. Auch die vier Sozialdemokraten im Kollegium begrüßten die Erweiterung der Bibliotheken, doch wollten sie den Eltern keine Sondersteuer auferlegen. Sie beantragten, die entsprechende Summe aus städtischen Mitteln zu nehmen. Die Sozialdemokraten gehen überhaupt logisch sozusagen auf Ganze. Kaum sind sie in das Kollegium eingetreten, da kommen sie auch schon mit zahlreichen Anträgen einsehender Art. So erboten sie sich, eine Denkschrift auszuarbeiten, was der eine bessere und gerechtere Verteilung der Kosten der Kanalisation zu erreichen sei. . . . Dem Stadtschulrat wurde von freisinniger Seite entgegen gehalten, die Ergebnisse bei den Prüfungen in der Fortbildungsschule seien sehr mangelhaft, im Rechnen und Schreiben, namentlich auch in der Orthographie seien die Schüler sehr rückständig. Der Schulrat behauptete, das liege an der hohen Klassenfrequenz (53 Schüler), man möge die Klassen auf 30 bringen, dann würden bessere Ergebnisse erzielt werden. Allerdings koste das eine Million mehr. Die Sozialdemokraten waren bereit, diesem Wunsch des Schulrats entgegenzukommen, sie beantragten die Bewilligung von 50 neuen Lehrer- und Lehrerinnenstellen und entsprechende Erhöhung der Ausgaben. Da erst vor 14 Tagen 2 neue Stellen eingerichtet worden sind, so wurden die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt. Einen Antrag machten sie jedoch durch, nämlich die Erhöhung des Titels: Reichs- und Lehr- und Lernmitteln von 11000 Mk. auf 15000 Mk. Das Interesse an den Sitzungen ist wesentlich gestiegen; der Zuschauer-raum ist stets bis zum letzten Platz gefüllt.“

## Gewerkschaftsbewegung.

**Tarifverträge in der Brauindustrie.** Im Revier des rheinisch-westfälischen Bergbauverbandes, der Schürfmachergruppe in der Brauindustrie, ist nun ein Tarifvertrag für den Bezirk Duisburg zwischen dem Brauereiarbeiterverband und dem Bergbauverband zustande gekommen, der mit ungeheurer Verschiedenheit und zum Teil recht rücksichtlosen Verhältnissen ausläuft, und an deren Stelle gleiche Arbeitsverhältnisse hinführt, soweit es in Rücksicht auf die frühere große Verschiedenheit möglich war, und soweit es die besonders rücksichtlosen Verhältnisse des einen Betriebes, in welchem die blauschwarze Streikbrecherorganisation dominiert, nicht verhindert. Es ergüßten drei Monate, Wagens, Tage und Stundenlöhne, und die Grundlöhne der verschiedenen Kategorien waren sehr niedrig. Der Tarif brachte Lohnerhöhungen von 2 bis 5 Mk. pro Woche für die einzelnen Arbeitergruppen, und die Anfangslöhne und Steigerungssätze sind nun sämtlich festgelegt und in den einzelnen Arbeitergruppen gleich. Die Arbeitszeit wurde auf 9 1/2 Stunden im Winter und 10 Stunden im Sommer festgelegt.

Früher wurde ein Tarifvertrag mit der Löwenbrauerei Frankfurt a. M. abgeschlossen mit Löhnen von 30 Mk., steigend bis 3 1/2 Mk. pro Woche für Brauer, Küfer, Bierkeller, Waschküchen, Hüter und Handwerker, und 20 bis 25 Mk. pro Woche für Hilfsarbeiter. Die Arbeitszeit in diesem Betrieb wurde von 10 auf 9 Stunden pro Tag reduziert.

**Tarifvertrag im Sägewerke.** In Gießen a. Rh. wurde ein Tarifvertrag zwischen dem Arbeiterverband und dem Arbeitgeberverband abgeschlossen.

Konferenz der Filialen von Rheinland und Westfalen, in der einstimmig beschlossen wurde, den Tarif für die Fassfabriken und Werkstätten in Rheinland und Westfalen zum 1. März 1910 zu kündigen und den Unternehmern einen neuen, den veränderten Verhältnissen entsprechenden Tarifvertrag zu unterbreiten. Auch bei den Vereinigten Fassfabriken vormals M. B. Bodenheim (Zentrale Cassel, Filialen Berlin und Andernach) wurde der am 1. März 1910 ablaufende Tarif von beiden Seiten gekündigt; die Firma wird jedenfalls mit Verschlechterungen an die Arbeiter herantreten.

**Tarifverträge im Steingewerbe.** Nach sehr schwierigen Verhandlungen konnte für die 300 Granitarbeiter des Odenwaldes ein umfangreicher Tarifvertrag zum Abschluss gebracht werden. Die Unternehmer mußten einige Lohnerhöhungen zugestehen; die vorgenommenen Massenentlassungen zogen sie zurück. Die Tarifstarife der Granitarbeiter für das Fischelgebirge und für den bayrischen Wald wurden auf ein bzw. 2 Jahre verlängert. Den beiden Tarifgemeinschaften gehören in diesen abgelegenen Gebieten 1274 Arbeiter an.

**Drohender Eisenbahneraustand in der Union.** Zwei- und dreifach Eisenbahngesellschaften, die in Neunort zusammenlaufen, lehnten die Forderungen von 200 000 Bahnbediensteten auf Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit ab. Die Gesellschaften wollen eine Konferenz mit den Angestellten einberufen, in der über die Differenzpunkte weiter verhandelt werden soll. Man glaubt, daß ein das ganze Land in Mitleidenschaft ziehender Eisenbahneraustand unvermeidlich ist. Die Linien wollen eine kleine Erhöhung der Löhne bewilligen; die von den Angestellten geforderten Lohnzuschläge bewegen sich zwischen 10 und 100 Prozent.

## Soziales.

**Die Unternehmernachweise als Muster für die Stellenvermittlung.** Die Praktiken der Unternehmernachweise machen bei den privaten Stellenvermittlern Schule. Hat da in Birmaiens ein Herr Föckel einen Arbeitsnachweis für die Schuhindustrie etabliert. In einem Anfeuern an die Unternehmer empfiehlt er sich u. a. in der Weise:

„Nachdem sich Arbeiter um Stellung bei einem Fabrikanten bei mir melden wollen, lege ich mich erst mit dem betreffenden Fabrikanten ins Benehmen über den stellungsuchenden Arbeiter, bezügl. über dessen Charakter und vorüberige Stellung, ob die Person dem Fabrikanten für geeignet erscheint. Sollten Arbeiter ihre Stellungen ohne Einhaltung der Kündigungsfrist verlassen, so ersuche ich den betreffenden Fabrikanten, dies mit zuzuteilen, um jeden Monat durch eine Liste diese Personen den Fabrikanten bekannt zu geben.“

Wie die Schachmacher unter den Unternehmern sich räuspern und spucken, hat der Biedermann ihnen trefflich abgequackt, die Arbeiter werden wohl aber durch Ignorierung seines Nachweises dafür sorgen, daß der Herr Föckel sich einem etwas ehrlicheren Handwerk wird zuwenden müssen.

**Steuereinkreibung bei Arbeitslosen.** Der Mainzer Bürgermeisterei war es zur Kenntnis gekommen, daß die staatlichen Steuerfahndmeister die Löhne, die den städtischen Notstandsarbeitern ausgezahlt wurden, mit Beschlag belegte und die rückständigen Steuern von diesem Lohn in Abzug brachte. Auf eine Beschwerde dieser Arbeiter hat sich die Bürgermeisterei an das Großherzogliche Ministerium gewandt und um Abhilfe gebeten. Aus Darmstadt kam nun Mittwoch die Antwort, daß rechtlich einer Pfändung der Löhne der Notstandsarbeiter nichts im Wege stehe, daß das Ministerium aber die Finanzämter anweisen würde, mit möglicher Schonung vorzugehen und die rückständigen Steuern in kleinen Raten zu erheben. — Es ist zu bemerken, daß die Arbeitslosen 1,80 Mark Tagelohn erhalten.

**Streik der Steuerzahler.** In Mosburg (Bayern) sandten die Anwohner einer längst verbesserungsbedürftigen Straße an dem Tage, an dem die gemeindlichen Umlagen eingezahlt werden sollten, statt des Geldes eine mit 40 Unterschriften versehene Erklärung an den Stadtmagistrat, daß sie solange keine Umlagen mehr zahlen werden bis die betr. Straße in einen passierbaren Zustand gebracht worden ist.

## Kommunales.

**Der „soziale Geist“ einer bürgerlichen Stadtverwaltung.** In einer der letzten Sitzungen des Gemeinderats von Mühlhausen i. G. sprach der Bürgermeister, Justizrat Flug, preisend von dem „sozialen Geist“, den er bei dem Arbeiterangelegenheiten vorkommenden Beigeordneten, dem Zentrumsmann Coupat, in allen Verwaltungsmaßnahmen freudig begrüßen konnte. Dieser „soziale Geist“ findet nun nenerdings seinen Ausdruck darin, daß die Stadtverwaltung den Notstandsarbeitern, welche Unfallrente beziehen, den Betrag der Unfallrente vom Notstandslohn in Abzug bringt. Der Mindestlohn bei den Notstandsarbeiten ist 2,20 Mk. täglich. Von diesem Hungerlohn werden einem Manne, der monatlich 8 Mk. Rente bezieht, vom Wochenlohn jedesmal 2 Mk. abgezogen. Da die „persönliche Beschwerde“ erfolglos blieb und die Fälle sich gemehrt haben, hat jetzt das Gewerkschaftskartell eine Eingabe an den Gemeinderat beschlossen.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Die Berliner Polizei bei der Arbeit.** Unlänglich der Herzer-Kundgebungen in Berlin kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen mit der Polizei. Die Folgen davon waren: Polizeiprüfe, Verhaftungen und gerichtliche Anklagen. Die vor die Strafkammer geschleppten „Verbrecher“ mußten aber freigesprochen werden, da einwandfrei nachgewiesen wurde, daß nicht sie, sondern die Polizeibeamten in Wirklichkeit die öffentliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit gefährdet hatten. Ein weiterer Fall kam am Mittwoch vor dem Jugendgericht Berlin-Mitte zur Verhandlung. Angeklagt war ein 17jähriger Schriftsetzerlehrling; ihm wurden die in den früheren Prozessen angegebenen Delikte ebenfalls zur Last gelegt. Vor Gericht wurde festgestellt, daß der Lehrling ohne sein Verschulden in die aus der Versammlung kommende Menschenmenge geraten und von reitenden und Fußgängerleuten festgehalten worden sei. Er habe sich zwar weigert, nach Hause zu kommen, sei aber sehr bald mit vielen anderen Personen von den Schulkeulen vollständig umringt gewesen. Auf den Befehl eines Polizeihauptmannes hin seien dann alle verhaftet worden. Das Gericht kam zur Freisprechung. Ein als Zeuge vernommener Schutzmann bekundete, daß der junge Mann sich durchaus ruhig verhalten habe; er sei auch garnicht in der Lage gewesen, sich weiter zu bewegen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich das Publikum ungebührig benommen habe, erwiderte der Zeuge: „Nicht im geringsten, wir mußten doch aber den Befehl des Herrn Hauptmanns vollziehen.“ Auf Befragen des Verteidigers wurde dann noch festgestellt, daß es der Hauptmann Stephan war, der den Auftrag zur Verhaftung gegeben hat. — Der Polizeihauptmann Stephan ist den Berliner Arbeitern kein Unbekannter mehr. Er war es auch, der bei den vorjährigen Demonstrationen an der Gertrauden-

brücke eine schnelle Attacke gegen die Demonstranten unternahm und dafür dann bei der nächsten Ordensverleihung ausgezeichnet wurde.

**Vierfacher Mord.** Das Lissaer Schwurgericht sprach nach achtstägiger Verhandlung Valentin Kosciel, einen Mann, der vier Eulmorde — zum Teil als Feldhüter — begangen und homosexuellen Verkehr trieb, des Mordes in vier Fällen schuldig, desgleichen des Vergehens gegen § 175 des Strafgesetzbuches. Das Gericht verurteilte darauf den Angeklagten viermal zum Tode, zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und wegen Vergehens gegen § 175 des Str.G.B. zu vier Jahren Gefängnis.

**Von der Militärjustiz.** Vom Kriegsgericht der 7. Division in Magdeburg wurden die Mustertiere Wachholz und Kobert, die aus Furcht vor Strafe wegen Überschreitung des Zapfenstreichs fahnenflüchtig geworden waren, zu 1 Jahr 7 Monaten bzw. 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Sines Feldwebels „Notwehr“!** Vor dem Kriegsgericht der 88. Division in Erfurt stand am Mittwoch der Wizefeldwebel Wilhelm Wagner von der 8. Kompanie des 71. Infanterie-Regiments in Erfurt. Er befand sich am 10. Oktober v. J. in seinem Heimatdorf Rühndorf (Kreis Schleusingen) auf Urlaub, um das Reichweibfest mitzufeiern. Dabei hat er den Schlosser H. aus Diekhäusen derart mit dem Säbel auf den Kopf geschlagen, daß dieser eine klaffende Wunde davontrug. Der Angeklagte stellte eine Mißhandlung des H. entschieden in Abrede, er habe nur in der „Notwehr“ von der Waffe Gebrauch gemacht. An einer Schießbude stehend, sei er von einem Manne gestoßen worden. Er sei darauf drei Männern nachgegangen, die Fersengeld gegeben hätten; als er dabei gestürzt sei, wäre einer der Männer mit einem Stock auf ihn zugeprungen und nun habe er blant gezogen und dem Gegner einen Schlag auf dem Oberarm versetzt. So die harmlos klingende Schilderung des Feldwebels. Ganz anders lauten die eidlischen Aussagen der drei Männer aus Diekhäusen. Danach hat der Feldwebel jene drei, die an dem Vorfall an der Schießbude gar nicht beteiligt waren, mit gezogenem Säbel verfolgt und ohne weiteres den H. auf den Kopf geschlagen, daß sofort das Blut hervorkam. Als der Feldwebel später gefragt wurde, warum er einen Unschuldigen mißhandelt habe, gab er zur Antwort: „Und wenn ich ihm den Schädel gespalten hätte, wäre es mir auch egal.“ Nebenbei hat der Feldwebel die drei Diekhäuser auch noch durch Schimpfworte beleidigt. Diese Darstellung der drei vereidigten Zeugen leugnete der Feldwebel durchweg ab und sein Verteidiger, ein Hauptmann, bezeichnete sie als Märchen. Es müsse dem Angeklagten, der ein vorzüglicher Soldat sei, Glorien geschenkt werden. Wohin soll es führen, meinte der Verteidiger, wenn im Falle der Notwehr der Soldat nicht von seiner Waffe Gebrauch machen dürfe? Es bestehe unter den Unteroffizieren leider das Gefühl, daß sie die Waffe nicht ziehen dürfen; somit ließen sie sich öfters mehr gefallen, als sie nötig hätten. Der Angeklagte sei in allen Punkten freizusprechen. Das ging nun angesichts der einwandfreien belastenden Zeugenaussagen doch nicht an. Das Gericht verurteilte den Feldwebel zu der immerhin milden Strafe von sechs Wochen zwei Tagen Gefängnis. Wenn die Ansicht des Verteidigers, daß die Unteroffiziere viel zu wenig von ihrer Waffe Gebrauch machen, allgemeine Geltung erlangen sollte, so gehen wir recht netten Zuständen entgegen.

**Sühne.** Das Schwurgericht in Frankfurt verurteilte heute den 26jährigen Ausläufer Georg Birk aus Frankfurt a. M., der seine Geliebte, eine verheiratete Frau Kaiser am 22. November vorigen Jahres erschößt und sich dann selbst zu tödten versucht hatte, wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang ohne Zustimmung mildernder Umstände zu vier Jahren Gefängnis.

## Aus Nah und Fern.

**Mißstände in einem Berliner Krankenhaus.** Im Birchow-Krankenhaus in Berlin ist es zu einem Konflikt gekommen zwischen der zahlreichen Schwesternschaft und der Anstaltsleitung, der zur Folge hatte, daß die Schwester Herta am letzten Sonnabend ihrem Leben ein Ende machte. Die andern Schwestern haben den Beschluß gefaßt, am 1. Februar gemeinsam aus dem Dienst zu scheiden. Unter den Schwestern soll seit längerer Zeit eine Unzufriedenheit herrschen, die daraus entstanden ist, daß die Anstaltsleitung die Kräfte der Schwestern über alle Maßen in Anspruch nahm und bestehende grobe Mißstände nicht beseitigte. Aber die sonderbaren Zustände, die im Birchow-Krankenhaus herrschen, wird aus dem Kreise der Schwestern folgendes Bild gegeben: Die Dienstzeit beträgt vierzehn Stunden bei nur halbtägiger Mittags- und halbtägiger Abendpause. Eine Abteilung der Schwestern speist mittags von 1 1/2 bis 2 Uhr, die andere von 2 bis 2 1/2 Uhr. Hat nun eine Schwester bei einem Schwerkranken zu tun, den sie nicht ohne weiteres verlassen kann, und kommt verspätet zum Mittagessen, so wird darauf keinerlei Rücksicht genommen; sie bekommt kaltes, manchmal auch gar kein Essen; die Verschiebung der Essenszeit in solchen Fällen ist unstatthaft. Daher passiert es, daß die Schwestern gelegentlich nachsehen, ob im Essigkrant etwas übriggebliebenes Essen vorhanden ist, um wenigstens zu einem Imbiß zu kommen. Lediglich diesen Motiven ist es auch zuzuschreiben, daß die Schwester Herta einen kleinen Aufseherknecht, der übrig geblieben war, ins Schwesternzimmer brachte. Als dann nach der Anzeigerstattung Schwester Herta vorläufig vom Amt suspendiert wurde, wandten sich die übrigen Schwestern mit bitteren Vorwürfen an die Oberin, wurden aber von ihr abgewiesen mit den Worten, sie habe gehandelt, wie sie habe handeln müssen. Und auch noch nach der Selbstmordtat erklärte die Oberin: „Mein Gewissen ist rein.“ Die Schwestern erklären, unter der Oberin nicht mehr arbeiten zu können und verlangen deren Entlassung, die Oberin habe als Mitglied des Krankenhausdirektoriums die Pflicht, die Interessen der Schwestern zu vertreten, habe aber diese Pflicht in keiner Weise erfüllt.

**Die Explosion des Pulverturms in der Fabrik für Feuerwerksmaterialien von G. Seuthe in Petchburg bei Berta a. d. Elbe** hatte eine furchtbare Wirkung, denn die Steinmassen lagen viele Meter weit zerstreut, und in dem etwa 40 und mehr Meter weit gelegenen Fabrik- und Wohngebäude wurden mehrere Fenster zertrümmert. Leider bestürmte sich auch die Befürchtung, daß mehrere Menschenleben vernichtet worden sind; drei Arbeiterinnen wurden dabei getötet. Die Leichen, von denen bis jetzt nur zwei gefunden wurden, sind gräßlich verunstaltet und verbrannt und nur an den Kleidern kenntlich. Die dritte Leiche ist entweder noch unter dem Trümmerhaufen zu finden oder von dem Wasser der Elbe, die direkt an der Unglücksstätte vorbeifließt, mit fortgeschwemmt worden. Die Leichenteile lagen bis zu 20 Meter weit auf dem Trümmerfeld zerstreut. Wie die Explosion entstehen konnte, ist noch nicht festgestellt und wird

Wahrscheinlich auch nicht festgestellt werden können, weil die drei Verunglückten die einzigen Arbeiterinnen sind, welche zurzeit der Explosion im Laboratorium beschäftigt waren. Es ist deshalb auch die Nachricht in einem Teile der bürgerlichen Presse nicht zureichend, die kurzerhand die Schuld an dem Unglück einer Arbeiterin zur Last legt. Unwahrscheinlich ist aber die Annahme nicht, daß die Vorsichtsmaßnahmen im allgemeinen nicht die Beachtung gefunden haben, wie dies in solchen gefährlichen Betrieben unbedingt erforderlich ist: es dürfte in dieser Hinsicht an der nötigen Kontrolle gefehlt haben. Schon die Tatsache, daß junge Mädchen von 15 bis 16 Jahren in dem Betriebe tätig waren, die sich der Tragweite der Gefahren desselben naturgemäß noch nicht bewußt sein können, gibt solcher Annahme eine gewisse Berechtigung.

**Das Rettungswerk auf der Reche Holland.** Die Verzweiflung der Reche Holland teilt mit, daß sämtliche sechs Bergleute am Leben sind. Die Mitteilungen aus dem Innern des Schachtes bringen nur spärlich an die Außenwelt. Die Gefahr für die Eingeschlossenen und für die Retter ist noch nicht beseitigt, doch man hat die feste Zuversicht, daß die Rettung in einigen Stunden geschehen werde. Man rechnet damit, daß man bis Mitternacht zu tun haben wird, um die Verschütteten wieder an den Tag zu bringen. Es sind noch zwei Meter Geröll wegzuschaffen. Die Arbeit schreitet aber nur sehr langsam vorwärts, weil man Nachtlätze im letzten Augenblick verblühen muß und daher mit außerordentlicher Vorsicht vorzugehen muß. Ein Arzt mit mehreren Helfschiffen ist ständig anwesend. Die Mauer, auf die die Verschütteten gestützt sind, hat eine Höhe von 8 Metern. Deshalb ist die Gefahr des Einstürzens durch hineinstürzendes Wasser vorläufig nicht zu befürchten. Auch scheint den Leuten genau Puff zur Verfügung zu stehen. Man ist im letzten Augenblick bei den Rettungsarbeiten auf eine Mauer ausgetrieben, die die Rettungsarbeiten bedeutend erschwert. Sämtliche Verschütteten haben mit ihren Ketten gesprochen und erklärt, daß sie sich wohl befinden, aber etwas unter Durst zu leiden hätten. Eine um heute Mitternacht ausgegebene Meldung besagt, daß die Rettungsarbeiten sich jedenfalls bis in die Morgenstunden ausdehnen werden, ehe die Verschütteten ans Tageslicht befördert werden können.

**Der amerikanische Fleischbofott.** Aus Cleveland wird gemeldet, daß von den Arbeitervereinigungen ins Werk gesetzte Fleischbofott begann auch hier. Er ist in den größten Städten des Landes mit Begeisterung aufgenommen worden und verpflichtet einen sehr großen Umfang anzunehmen. Auch in Cleveland unterzeichneten weit über 80.000 Personen die Verpflichtung, sich 40 Tage lang jedes Fleischgenusses zu enthalten. Wie aus Washington gemeldet wird, soll die Bundesregierung beschließen, gegen den genannten Bofott, dessen Hauptquartier in Chicago ist, auf Grund des Antitrustgesetzes Klage zu erheben.

**Ein Grubenunglück in Oberbayern.** In dem Kohlenbergwerk bei Hausbach ist in der Nacht zum 21. Januar

eine 850 Meter lange Strecke eingestürzt. Freitag früh konnte die Bergschicht nicht einfahren. Wie der „Wiesbacher Anzeiger“ meldet, werden bisher zwei Bergleute vermisst.

**Drei Knaben ertranken.** Aus Saarbrücken wird gemeldet: An der Mündung eines Baches in die hochgehende Saar bestiegen sechs Knaben ein aus angeschwemmten Planken angefertigtes Floß und ließen sich treiben. Das Floß kenterte jedoch und die Knaben fielen ins Wasser. Drei konnten gerettet werden, während die übrigen drei ertranken.

**Zufolge Hochwassers** wurde der Seine benachbarte Sammelkanal unterhalb des Boulevard Saint Germain in Paris überflutet. Das Wasser drang in die Halle der im Bau begriffenen Nord-Südtrecke der städtischen Untergrundbahn ein. Ein Teil des Boulevards mußte für den Verkehr abgesperrt werden, da sich bedeutliche Senkungen und Risse zeigten. Auf der Orleansbahn mußte der Verkehr von dem an der Seine gelegenen Orleanbahnhof eingestellt werden, da die unterirdische Linie überschwemmt ist. Die vom Opernplatz nach den östlichen Vororten führenden elektrischen Straßenbahnen mußten ihren Betrieb einstellen, weil ihre elektrische Station bei Jory unter Wasser steht.

**Der Gehängte und die drei Feldhüter.** Aus Paris wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Vor einigen Tagen knüpfte sich ein blutjunger Milchkutscher aus dem Ortchen Caudry im Nord-Departement, von des Lebens Glend angewidert, an einem hohen Baume auf. Dieser Baum ragte nun aber gerade an dem Schnittpunkte von drei Gemeindegebieten in die Höhe. Der Feldhüter von Caudry fand den Gehängten noch warm, hütete sich aber wohl, ihn abzunehmen, da er im Zweifel stand, ob der lebensmüde Mänsling auch auf dem unter seiner Obhut stehenden Gelände sich den betreffenden Strick um den Hals gefast habe. Er holte also den Kollegen aus der andern Gemeinde Troisvilles herbei, und beide Feldhüter ermogten mit Bedacht, nach welcher Seite hin die Leiche eigentlich hinneigte. Sie kamen zu dem Schluß, daß die Leiche weder auf dem Caudryischen noch auf dem Troisvillesischen Gebiete paßiert sei und daß der Fall in das Ressort ihres Amtsbereichs von Audoncourt gehöre. Inzwischen war es aber so spät geworden, daß man diesen nicht mehr herbeiführen konnte. So mußte die endgültige Beratung der drei Feldhüter auf den nächsten Tag verschoben werden. Aber auch da wurde nicht sofort eine Lösung gefunden, da der Feldhüter von Audoncourt ebenfalls sich weigerte, den Gehängten abzunehmen. Erst die hinaufkommenden Gendarmen von Caudry machten der Sache ein kurzes Ende, indem sie den Strick durchschnitten. Seit der Entdeckung waren aber 26 Stunden vergangen und somit war längst dem Körper des Lebensüberdrüssigen der Geist entflohen. Es gibt Leute, die den Fall nicht spärlich finden, sondern von dem Minister des Innern ein energisches Rundschreiben an

die Maires der kleinen Gemeinden verlangen, um diese daran zu mahnen, dem blödsinnigen Vorurteile der Bauern und der Feldhüter in den weitentlegenen Orten ein Ende zu machen, sie dürften nicht, ohne Gendarmen herbeigeholt zu haben, Erhängte von den Bäumen abschneiden und wieder zum Leben zu bringen suchen.

**Die streikende Theaterkritik.** In Kopenhagen ist, wie von dort geschrieben wird, die ganze Theaterkritik in einen Aufruhr geraten. Die Veranlassung bildete ein Aufsatz der dortigen Monatschrift „Das Theater“, worin unter anderm an dem Direktor des Dagmar-Theaters, Herrn Christmas, Kritik geübt wurde. Darauf haben die Kopenhagener Bühnenleiter, die durch die ungewöhnlich geringen Erfolge der laufenden Spielzeit vielleicht in etwas gereizte Stimmung geraten und geneigt sind, der Kritik eine erhebliche Schuld an ihren Misserfolgen zuzuschreiben, gegen das „Theater“ eine Bannbulle erlassen. Über die Zeitschrift wurde die Strafe verhängt, daß sie für 2 Monate vom Besuch der Theater ausgeschlossen und ihr auch das Recht entzogen wurde, auf den Generalproben Photographien aufzunehmen. Die Theaterdirektoren hatten aber nicht mit dem Solidaritätsgefühl der Kopenhagener Kritik gerechnet. Die Vertreter versammelten sich alsbald, lehnten das Vorgehen des Direktorenvereins als Übergriff ab und erklärten, sofort in Aufruhr zu treten. Die Folge war, daß bereits die Premiere des Dagmar-Theaters am Sonntagabend unbesprochen blieb. Am Sonntag versammelten sich die Theaterdirektoren zur Beratung über die Sachlage, doch ist es noch zu keinem endgültigen Beschluß gekommen, und der Streik der Theaterkritik dauert daher vorläufig fort.

**Schwarze Pocken in Odense (Dänemark).** Bei einem seit Neujaahr erkrankten Fabrikarbeiter wurden die schwarzen Pocken festgestellt. Seine Frau und seine beiden Kinder, sowie der behandelnde Arzt und zwei Mädchen sind ebenfalls erkrankt. Alle sieben Personen wurden in eine Quarantäneanstalt gebracht. Die Krankheit verläuft allmählich. Es besteht die Möglichkeit, daß noch mehr Personen angesteckt sind, da die Patienten bisher nicht isoliert waren. Heute wurden sämtliche Schulen und Vergnügungsetablissemments geschlossen, eine allgemeine Impfung angeordnet und sonstige Vorlichtsmaßnahmen getroffen. Die Krankheit wurde durch den Dampfer „Tialve“ aus Windau eingeschleppt.

**Große Schneefälle.** Aus ganz Tirol werden ungeheure Schneefälle gemeldet. Die telephonischen und telegraphischen Verbindungen sind zum großen Teil unterbrochen; auch der Verkehr erleidet große Störungen, da viele Flüge im Schnee stecken blieben oder die Bahnhöfen durch Lawinen verlegt worden sind. Die in vier Tälern niedergegangenen Lawinen haben jedoch bisher größeren Schaden nicht angerichtet.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.  
Verleger: J. H. Schönbach, Druck: Friedr. Wegner u. Co. Sämtlich in Lübeck

Infern Sportsgenossen Richard Hermann zu seinem Geburtstag ein dreifach dommerdes Frisch-Auf. Mehrere Sportsgenossen.  
Zum 1. April eine Dreizimmerwohnung mit Stall u. Gartenland zu vermieten. Preis 160 Mk.  
H. Sohst, Kadenburg.  
Ein reizbares Logis nach vorne Wafenkammer 128, I.  
Freundl. möbl. Zimmer zu vermieten, heizbar nach vorne.  
Westhoffstr. 41 I.  
Ein gutes Logis zu vermieten.  
Reiferstraße 8.  
Eine große Zweizimmerwohnung Anseckstr. Nr. 7a.

Zweizimmer-Wohnung an ruhige Leute zum 1. April zu vermieten. Westhoffstr. 57.  
Eine Zweizimmer-Wohnung, mod. einger., z. 1. April oder früher zu vermieten. Feldstr. 20.  
Wer Zufall zum 1. April eine kleine Wohnung. Näheres Waisenhofstraße 4a.

3 Maskenanzüge zu vermieten Lühowstr. 26, I.  
Junger Mann sucht Stellung als Bote.  
Ang. u. M 24 an die Exp. d. Bl.  
Gedr. Tisch sowie neuer Küchenschrank mit od. ohne Aufst. Küchensisch u. Stühle bill. Broderstr. 45, I.  
4 Paar Tauben billig zu verk. wegen Mangel an Platz.  
Gruftstraße 3, I.

Chrenerkärnung!  
Hiermit nehme ich die Beleidigung gegen Herrn Otto Lejeune u. Frau, Fremstump 33, mit Bedauern zurück und erkläre dieselben als adrebare Geleute.  
Frau Resöft, Clever-Landwehr.

Adolf Hübner Uhrmacher u. Goldarbeiter, Künsthaus, 13

Soeben aus dem Ofen kommen unsere Delikatess-Würstchen. Heute abend von 5 Uhr an in der Markthalle: Heiße Würstchen.

R. Dose H. Dose Engelsgrube, Hundestr.  
Mehl u. Futterstoffe C. Breitstadt Bedergrube 73. Kleinverkauf daselbst. Fernsprecher 1733.

Wertzlicher Sonntagsdienst am Sonntag, 23. Jan. (von 11 Uhr ab): Dr. med. Pauli, Mühlenbrücke 5. Dr. med. Lorenz, Bedergrube 64, I. Dr. med. Schwarzweiller, Dreitelstr. 1.

Willy Koch :: Zahntechniker :: Lübeck, Holstenstrasse 21.  
Visitkarten — ff. Elfenbeinkarten — 100 Stück von Mk. 1.— an Buchdruckerei d. Lüh. Volksh.

Oeffentliche Kartell-Versammlung Montag, 24. Jan. abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50—52. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom Vortragsabend der Gesellschaft Hakenberg. 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1909. 3. Eingänge. Zahlreiches Erscheinen der Delegierten wünscht Die Kartellkommission.

Achtung! Kohlenarbeiter! Versammlung am Montag, 24. Jan. abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50—52. Tages-Ordnung: 1. Innere Verbandsangelegenheiten. 2. Verschiedenes. Der Vorstand.

Quartett-Verein „Amicitia“ Maskenball am Fastnachtsmontag im Kolosseum. Der Vorstand.

**Konzerthaus „Flora“.**  
Sonntag, den 30. Januar 1910:  
Gr. oberbayerisches Bockbier- und Kappenfest  
in sämtlichen besonders festlich dekorierten Sälen.  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Max Siems.  
Festsäle  
Konzerthaus „Flora“.  
1. öffentliche Maskerade (Gr. Kölner Karneval-Trubel) am Sonntag, den 13. Februar 1910, in sämtlichen besonders festlich geschmückten Sälen. Einzug des Prinzen Karneval mit Gefolge 7 1/2 Uhr. In der Bauernschenke. Großes Künstler-Konzert. Anfang 4 Uhr. Ende morgens. Max Siems.

Kranken- u. Sterbekasse „Amicitia“ e. H. Nr. 18.  
Generalversammlung am Sonnabend 29. Januar abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50—52. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom letzten halben Jahr. 2. Wahlen. 3. Innere Kassenangelegenheiten. Der Vorstand. Nach Schluß findet die Generalversammlung der Männer- u. Frauen-Sterbekasse statt. D. D.

Bahnhof Herrnburg. Sonntag, den 23. Januar: Großer Maskenball. Hierzu ladet freundlichst ein J. Löding.

Neu-Lauerhof Heute Sonntag: 2. großes Bockbierfest. Anfang 5 Uhr. Eintritt frei. Um 9 Uhr: Gr. Scherzpolonaise. Am 30. Januar: Gr. Maskenball. Am 1. Februar: 2. Familienball.

Achtung! Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer. Versammlung am Montag, d. 24. Januar bei Mohr, Hundestraße 101. Tages-Ordnung: Abrechnung 3. und 4. Quartal. Verschiedenes. Der Vorstand.

Restaurant und Cafe Cleverbrück Großes humoristisches Bockbierfest Sonntag, 23. Januar 1910 mit nachfolgendem Familien-Tanzfränzchen. Auf. 4 Uhr. Eintritt 20 Pf. Bockbierlieder u. Tänze frei. J. C. Müller.

Travestrand Moisling. Heute Sonntag: Gr. Tanzfränzchen. Musik vom Harmonikastab Edelweiß-Genie. Johs. Schiering.

**Brauerei Fackenburg.**  
Heute, Sonntag: Groß. humoristisches Bockbierfest  
Musik: Sebendische Kapelle. Humorvolles Programm. Edellose Lieder. Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pf. Studentennähe, Lieder und Programm gratis. Von 8—12 Uhr: Gr. Tanzkränzchen.

Waisenhof. Morgen Gr. Tanzkränzchen. Anfang 4 Uhr. — Eintritt frei.

Konzerthaus Harmonie. 110 Sügstraße 110. Täglich Konzert der neuen Damen-Kapelle „Viola“ Morgen erstes humoristisches Bockbierfest. Kappen und Lieder gratis. Eintritt frei. Anf. 4 Uhr.

Hansa Theater. Eigent. und Dir. Fritz Rittschers Ww. Heute Sonnabend, den 22. Januar, 8 Uhr: Gastspiel des Thalia-Theaters. Elberfeld. Novität! Zum 1. Mal. Novität!

Das Manöverkind. Schwant in 3 Akten nach dem Französischen von Paul Margus u. Henry Regnier v. Max Neal. Zum Schluß: Der Traum des kleinen Edelweiss. Gr. Ballett-Pantomime mit Vogel-Ballett in 1 Akt von Ballettmeister Giovanni Cerutti. Vorverkauf bei Sager.

# Gesangverein „Eintracht“ Gross. Maskenball

am Sonntag, 6. Februar 1910

in sämtl. Räumen des Gewerkschaftshauses, Johannisstraße 50-52.

Saallohnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Um 8 Uhr: Großer Maskenzug. Demaskierung 12 Uhr.  
Tanz für Zuschauer von 6-8 Uhr und 12-4 Uhr.  
Eintrittspreis für Mitglieder 40 Pfg., eine Dame frei.  
Eintrittspreis für Fremde 80 Pfg. pro Person.

Karten sind zu haben: Kluth, Gewerkschaftshaus, Wittfoot, Huxstraße 18, L. Klein, Huxstraße 94, C. Casten, Dankwartsgrube 18, H. Stoll, Reicheich 16 (Eisenbahnkeller), Karl Dose, Gloxstraße 16, Gustav Ehlers, Falkenstraße 16 (Kellerwirtschaft), H. Hümöller, Allstraße 81, Leeke, Schwartauer Allee 70b, und bei sämtlichen Komiteemitgliedern. Karten für Mitglieder werden nur vom Boten H. Hümöller, Allstraße 81, bis zum 5. Februar und Sonnabends von 9-10 Uhr im Gewerkschaftshaus ausgegeben.

Eingang für Masken: Johannisstraße 52.

NB. Fremde Pierrots und Kinder haben keinen Zutritt.

Masken-Anzüge sind im Lokale zu haben.

Das Komitee.



Falkenstraße 16 (Kellerwirtschaft), H. Hümöller, Allstraße 81, Leeke, Schwartauer Allee 70b, und bei sämtlichen Komiteemitgliedern. Karten für Mitglieder werden nur vom Boten H. Hümöller, Allstraße 81, bis zum 5. Februar und Sonnabends von 9-10 Uhr im Gewerkschaftshaus ausgegeben.

**Panorama**  
Breitestr. 53. I., St.  
**Thüringen.**  
Besuch von Weimar, Eisenach, Friedrichroda, die Wartburg etc.

**Café Central.**

Helles Bier 15 Pf.  
Münch. Bier 20 Pf.  
Echt Pilsen 25 Pf.  
Künstler-Konzert  
Quintett Stramm  
Wochentags:  
von 9-2 Uhr,  
Sonntag:  
von 5-2 Uhr.

**Wilhelm-Theater.**  
Jeden Sonntag: **Tanz.**

**Arbeiter-Abstinenzbund**  
Ortsgruppe Lübeck.

**Lichtbilder-Vortrag**

am Freitag, dem 11. März 1910

im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Johannisstraße 50-52.

Thema:

„Wie der Arbeiter wohnt und wie er wohnen sollte“.

Referent: Max König-S Hannover, Redakteur der Reformblätter.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Karten a 20 Pfg. mit vorgedruckter Bilderfolge sind zu haben im Gewerkschaftshaus, sowie bei P. Löwrick, Fuchtingstraße 17, parterre, Popp, Kanalstr. 4, H. Syassen, Klappenstraße 5a, E. Diez, Gartenstraße 24, III. Kinder zahlen an der Kasse 10 Pfg., desgleichen die Mitglieder der Freien Jugend Lübecks gegen Vorzeigung einer Legitimation.

NB. Die den Text begleitenden (zirka 100) Lichtbilder, meist in brillanten und natürlichen Farben, sind nach Präparaten der Londoner Universität nach Naturaufnahmen angefertigt und verbleiben so naturgetreue Wiedergabe.

Die Projektionen erscheinen auf einem 8 Quadratmeter großen Schirm.

**Großer Maskenball**

verbunden mit Kappenfest

des Gesangvereins „Einigkeit“ St. Gertrud

mit humoristischen Aufführungen der Pierrots

am Sonntag, d. 30. Januar 1910

in sämtlichen Räumen des Etablissements Neu-Lauerhof.

Saallohnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.

Maskenzug 8 Uhr. — Demaskierung 12 Uhr.  
Tanz für Zuschauer von 6-8 Uhr und von 12-4 Uhr.  
Eintritt für Mitglieder 40 Pfg., Fremde 80 Pfg., Masken 80 Pfg.  
Fremde Pierrots und Kinder haben keinen Zutritt.

Das Komitee.

NB. Karten sind zu haben beim Gezwirt J. Groth, Kottwitzstraße, Gatsche, Neu-Lauerhof, Volkstheater, Lühewitzstraße 10.

Maskenanzüge sind im Lokal zu haben.

**Einladung**

zum

2. Grossen

**Kunstfahrer-  
BALL**

verbunden mit

Kausfabrik d. Gruppe „Frisch auf“

am Sonntag, d. 23. Januar, im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße.  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt für Herren 60 Pf., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Um 10 Uhr: Großes Sumorijum. Alles lacht.

Fix und Fax, die lustigen Radler-Bagabunden.

NB. Im Fertimer zu vermeiden, sei hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß nicht der Arb.-Radl.-Verein das Fest veranstaltet, sondern die Kunstfahrer-Gruppe „Frisch Auf“.

Bundemitglieder des A.-R.-V. bezahlen denselben Eintritt wie auf A.-R.-Festlichkeiten.

**Konzerthaus Friedrichshof.**

Sonntag, den 30. Januar 1910:

**1. öffentliche Volks-Maskerade**

verbunden mit Kappenfest für Zuschauer.

Saallohnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende morgens.

Maskenzug 7 Uhr.

Vorzugskarten a 30 Pfg. sind im Lokal zu haben.

Kappen und Koffler, sowie Feiern im Saal.

Kinder haben keinen Zutritt. H. Köller.

Karten im Verkauf bei Wieghorst & Jasper, am Markt.

**Gewerkschaftshaus Lübeck**

Johannisstraße 50-52.

Tägl. Spezialität:

Frühstücks- und Abendplatte.

Mittagsstisch 65 Pfg. und höher, von 12 bis 3 Uhr.

auswählend hiesiger Biere, sowie ff. Bockbier ff.

Sonntag, den 23. Januar:

**Musikalische Abend-Unterhaltung.**

Speisen von der Pflanze, u. a.:

Blut- und Leberwurst mit Kartoffel-Püree 40 Pfg.

1/2 Schweinebraten mit Kartoffeln ..... 50 Pfg.

Kalbsfricassee mit Kartoffeln ..... 60 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet

Carl Kluth.

**Metropol-Theater**

Lübeck

Breitestraße, Ecke Huxstr.

Heute und folgende Tage:

**Der Tod des Herzogs von Enghien.**

Großes historisches Drama.

Elektr. Eisenbahn bei Chamonix. Grandiose Naturaufnahme.

Sacklaufen. Humoristisch.

**Der blinde Bankier.** Großstadt-Drama.

Lehmans Braut. Humoristisch.

Die Savoyer Kavallerie. Hochinteressantes Militärbild.

**Der Graf von Nerval.** Französisches Drama.

Ein moderner Jones. Humoristisch.

Ruth. Drama.

Unmöglich zu schlafen. Humoristisch.

**My Dixie Queen.** Engl. Gesangs- u. Tanz-Tonbild

sowie das große Programm dieser Woche.

Sonntag, den 23. Januar:

**Tanzkränzchen**  
in nachstehenden Lokalitäten:

**Hansa-Halle.**  
Großes Bockbierfest mit Tanzkränzchen.  
Anfang 6 Uhr. Stappen gratis.  
C. Kühn.

**FLORA.**  
Tanzkränzchen.  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
Ende 2 Uhr. Max Siems.

**Louisenlust.**  
Große Tanzmusik.  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
Johs. Benn.

**Friedr. Franz-Halle**  
G. Tanzkränzchen  
Anf. 4 Uhr. Eintr. frei.  
Ende 12 U. L. Stamer.

**Moislinger Baum.**  
Großes Bockbierfest mit Tanzkränzchen.  
R. Schmachtel.

**Konzerthaus Fünfhausen.**  
Großes Tanzkränzchen.  
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.  
Ende 2 Uhr. A. W. Neumann.

**Wakenitz Bellevue**  
Sente, Sonntag:  
Tanzkränzchen.  
Mus. v. Harm.-Club Loretan.  
H. Fürbötter.

**Friedrichshof.**  
Großer Tanz.  
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.  
Ende 1 Uhr. Hans Möller.

**Central-Hallen.**  
Große Tanz-Musik.  
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.  
Ende 2 Uhr. W. Borgwardt.

**Adlershorst.**  
Jeden Sonntag: **Tanz.**

**Reform-Theater.**  
Breitestraße 24.

Heute neues Programm.  
Lachen! Lachen! Lachen!  
Sonntag nachm. 2 Uhr:  
**Kinder-Vorstellung.**  
**Falkenauge**  
(Lederstrumpf-Erzählung.)

**Stadthallen-Theater.**  
Sonntag, 23. Januar. 7 1/2 Uhr.  
**Ein idealer Gatte.**  
Aufspiel von Oskar Wilde.  
Voranzeige.

Freitag, 28. Januar. 7 1/2 Uhr.  
Zum 1. Male. Neu!  
Einmaliges Gastspiel der Tournee  
„Die ersten Menschen“.  
Ein einziges Mysterium  
von Otto von Guericke.

Mitwirkende: Clara Rabinow, R. R. Hoffmann, Alexand. Rottmann, Karl. Vayr, Hoffmann, Bernhard Alder vom Schillertheater, Berlin, Bernhard Wenckhaus vom Stadttheater Königsberg.

Erhöhte Preise. Duzendarten ungenügend. Der Vorverkauf für dieses Gastspiel beginnt am Montag, 24. Januar, in den bekannten Stellen bei Nagel, Markt 14, und K. o. f., Kohlmart 13.

**Neues Stadttheater.**  
Sonntag, 23. Jan. Nachm. 3 Uhr.  
3. Volksoberfest. Jeder 21. 50 Pf.  
Wallenstein I. Teil  
Die Piccolomini. Von Schiller.  
Vorverkauf heute Sonnabend 8-9 Uhr abends an der Theaterkasse. Alle Plätze werden ausgelost.  
Sonntag, 23. Jan. Abends 7 1/2 Uhr.  
Wall-Abonnement 111.

**Der fidele Bauer.**  
Operette von Leo Fall.  
Montag: **Die Hugenotten.**  
Große Oper von Meyerbeer.